

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Das Jahrhundert des Eurasianismus im Wandel. Eine vergleichende Analyse postrevolutionärer Ideologien russischer Emigrés und des Neoeurasianismus.

verfasst von | submitted by
Nikola Lekic BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Viktoria Hügel B.A. M.A. Ph.D.

Das Jahrhundert des Eurasianismus im Wandel. Eine vergleichende Analyse postrevolutionärer Ideologien russischer Emigrés und des Neoeurasianismus.

Abstract

Bei der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich um eine vergleichende theoretische Analyse der Theorien russisch – zaristischer, postrevolutionärer Emigranten aus der Anfangsphase der Eurasianismusbewegung der 1920er Jahre mit dem Neoeurasianismus, der eines der alternativen ideologischen Erklärungsmuster für die zukünftige theoriepolitische Ausrichtung innerhalb der postsowjetischen russischen Gesellschaft nach dem Zerfall der Sowjetunion darstellt und zumindest terminologisch an die Vorläuferidee von zu Beginn des Jahrhunderts anknüpft, womit deren Nachfolgerrolle reklamiert wird. Die besagte Analyse wird anhand von Carl Schmitts Großraumtheorie mit Einbeziehung des Nomos-Begriffes, sowie politischer Theologie durchgeführt, wodurch sich auch anhand dessen das Verständnis von Raum, Ordnung und Souveränität in der jeweiligen Ausprägung der russischen Theorie auf ihre ideellen Brüche und Kontinuitäten untersuchen lassen. Abschließend beabsichtigt die vorliegende Arbeit eine Verortung des Neoeurasianismus im aktuellen russischen theoretischen Diskurs.

Abstract

This master's thesis constitutes a comparative theoretical analysis of the theories of Russian tsarist, post-revolutionary emigrants from the early phase of the Eurasianism movement of the 1920s with Neo-Eurasianism. The latter represents one of the alternative ideological explanatory models for the future theoretical-political orientation within post-Soviet Russian society after the collapse of the Soviet Union. Terminologically, Neo-Eurasianism ties in with the precursor idea from the beginning of the century, thus claiming it for its successor role. The analysis in question is based on Carl Schmitt's *Großraum* theory, incorporating the concept of *Nomos*, as well as *Political Theology*. This approach also allows for an examination of the understanding of space, order, and sovereignty in the respective manifestations of Russian theory in terms of their ideological breaks and continuities. The present paper aims to contextualize Neo-Eurasianism within the current Russian theoretical discourse.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Theorierahmen nach Carl Schmitt: Großraumvorstellungen angesichts geopolitischer Grenzziehungen zwischen Zivilisationen und Einflussosphären, politischer Identitätsbildung und der Auslegung neoeurasischer Konzepte à la Schmitt	6
2.1 Die Großraumtheorie und die Grenzziehung zwischen den Zivilisationen	6
2.2 Sakrale versus entpolitisierte Elemente politischer Identitätsbildung	10
2.3 Konzepte Eurasiens mit Blick von Carl Schmitt.....	12
3. Der Eurasianismus der 1920er Jahre als die Alternative des Monarchismus im Exil	16
3.1 Die Geburtsstunde des Eurasianismus innerhalb der postrevolutionären Emigration	16
3.2 Die eurasische Einordnung Russlands als einzigartige, vielfältige Zivilisation	22
3.3 Der eurasische Raum in seiner starren Position zwischen dem Westen und China.....	26
4. Der Neoeurasianismus á la Dugin im Lichte des geopolitischen Antagonismus gegenüber dem Westen	28
4.1 Die neoeurasischen Elemente der Großraum- und Theologietheorie	28
4.2 Der Westen als der gegenüberliegende, identitätsstiftende Pol	33
4.3 Das Phänomen des Krieges als konstituierender Faktor der zivilisatorischen Abgrenzung gegenüber dem Westen.....	37
5. Der (Neo)Eurasianismus im Jahrhundertvergleich inklusive der geopolitischen Komponente	40
5.1 Von der Definition des Kulturraumes zur geopolitischen imperialen Vorstellung	40
5.2 Das eurasische Selbstverständnis als Ausgangspunkt und Legitimation für das imperiale Denken im Neoeurasianismus	42
5.3 Der Kontrast zwischen der eurasischen Unveränderlichkeit und dem Expansionsstreben des Neoeurasianismus	44
6. Der Neoeurasianismus als neuer Schmittscher Nomos – Russlands theoretische Gegenerzählung zwischen Ordnung und Imperium.....	48
7. Literaturverzeichnis.....	54

1. Einleitung

Spätestens seit der Frühphase nach der Machtübernahme von Wladimir Putin hat sich die Frage nach der ideologischen Neuausrichtung der Außenpolitik der Russischen Föderation gestellt. Die gleiche Fragestellung war auch insgesamt vom neuen Selbstverständnis des russischen Staates gekennzeichnet, das nach dem Kollaps der Sowjetunion und der außenpolitischen, oft erfolglosen Integrationsversuche in die westlichen Bündnissysteme der Jeltsin-Ära durchaus erschüttert war. Darauf wurde die zeitnah zur ersten Präsidentschaft von Wladimir Putin wiederaufgelebte Idee des Eurasianismus von Alexander Dugin in der Form eines neu aufbereiteten Neoeurasianismus á la Dugin, als Alternative für die russische Ausrichtung, sowohl im staatlichen Selbstverständnis als auch in der Außenpolitik, vorgestellt. (Dugin 1997)

Bereits seit vielen Jahren wird die öffentliche Meinung, gerade auch außerhalb der Russischen Föderation, von der Einschätzung beherrscht, dass die Ideen von Alexander Dugin richtungsweisend für Wladimir Putin in seinen Handlungen sind und sich dies gerade im Hinblick auf die Außenpolitik, sowie die verstärkt propagierte Werteorientierung des Landes als Gegenpol zum oft als dekadent beschriebenen Westen und dem dortigen vermeintlichen Werteverfall, widerspiegelt. (Burton 2022, www.washingtonpost.com)

Darüber hinaus hat das Thema an Aktualität gewonnen, da es sich durch die theoretische Analyse einiger russischer Theorien, bzw. ihrer neu Interpretation, ein neuer Blickwinkel auf das Selbstverständnis Russlands als Zivilisation gewinnen lässt. Dies ist gerade in Zeiten von wachsender Multipolarität und Blockbildung mit kaum vorhandener Berücksichtigung der Mechanismen der Vereinten Nationen und des Völkerrechts von Bedeutung, da dadurch alternative Erklärungsmuster entstehen. Schließlich ist das Gebiet auf dem die Masterarbeitsthematik fußt in Westeuropa weitgehend unerforscht, mit einigen Ausnahmen, wo gerade der Neoeurasianismus unter verschiedenen Aspekten der Analyse unterzogen wird.

Auf der anderen Seite steht die neoeurasische Alternative, die zum identen Zeitpunkt mit der Anfangszeit der Präsidentschaft von Vladimir Putin präsentiert wurde und über die allmähliche Distanzierung Russlands vom Westen, den Einmarsch in georgische Gebiete im Sommer 2008, sowie die Krim-Annexion, jahrelange Separatistenunterstützung bis hin zum offenen Krieg in der Ukraine zu attraktivem Erklärungsmuster für das Handeln der russischen Staatsspitze avanciert ist. Insgesamt steht in der hier vorliegenden Masterarbeit auch die besagte Einflussnahme von Alexander Dugin auf die Moskauer Entscheidungsträger zur Debatte und wird mehrmals, in erster Linie mit der Vorstellung der Ideen des russischen politischen Theoretikers, implizit beantwortet. Denn mittels der Analyse der Ansichten von Alexander Dugin lässt sich beurteilen inwieweit dies einen Einfluss auf die politische Elite der Russischen Föderation zu haben vermochte, bzw. mit ihren Handlungen übereinstimmt.

Es liegt auf der Hand, dass sich die Wege und Erklärungsmuster des Kremls mit der theoretischen Ausrichtung von Alexander Dugin und seinem Neoeurasianismus in Bezug auf die aktuellen Handlungen des russischen Staates im nahen Ausland, zu welchem zweifellos die ehemaligen sowjetischen Teilrepubliken zählen, überlappen. Jedoch fungiert der Neoeurasianismus in der Gesamtheit der Theorien innerhalb des innerrussischen Diskurses in keiner Weise an vorderster Stelle. Im Gegenteil, das theoretische Konstrukt des Neoeurasianismus stellt lediglich ein alternatives Erklärungsmuster für die aktuelle Entwicklung im Hinblick auf die russische staats- und außenpolitische Ausrichtung des letzten Jahrzehnts dar.

Der Neoeurasianismus selbst beansprucht für sich über die Mittel zu verfügen, welche die Erzählung Moskaus und die aktuelle Lage in der theoretischen Hinsicht, mitsamt der politischen und gesellschaftlich-kulturellen Abwendung vom Westen, in der theoretischen Perspektive nach außen definieren. Die offensive Ausrichtung des Kremls gegenüber der Ukraine wurde seitens Dugin schon 2014 schärfstens rezipiert. (Denisova 2025, www.kyivindependent.com)

Sowohl die vermeintlich durch die Renaissance des Neoeurasianismus, der nach der eigenen theoretischen Vorstellung auf der Tradition von Savickij, Trubetskoi und später auch Gumilev als einem Bindeglied der Frühphase und Phase der theoretischen Neuaufbereitung fußt, vollzogene Wende Russlands in der Außenpolitik in Bezug auf die geopolitische Komponente, als auch die gesellschaftlichen Vorstellungen aus neoeurasischer Perspektive gehören zum Forschungsinteresse dazu. Weiters ist der Gegenstand der vorliegenden Masterarbeit der Ursprung des Neoeurasianismus in den postrevolutionären Theorien der 1920er Jahre sowie der theoretische Vergleich zwischen den Auslegungen des Eurasianismus und seiner Neuauflage seit den 1990er Jahren.

Dabei handelt es sich um eine Analyse und theoretische Einordnung des Eurasianismus der 1920er Jahre, der sich aus einer abgezweigten Minderheit der sogenannten weißen Emigration der untergegangenen Romanov-Monarchie in einigen europäischen Hauptstädten herausgebildet hat. Um einen vollumfänglichen Vergleich zu erreichen, wird ebenso der Eurasianismus, wie bereits im Falle des Neoeurasianismus angedeutet, auf die Vorstellungen bezüglich des gesellschaftlich - räumlichen Selbstverständnisses oder der ideellen Regierungsform erörtert.

Bei der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich um eine theoretische Arbeit, deren theoretischer Rahmen in den Werken von Carl Schmitt zu finden ist, um einerseits mit Hilfe der Theorien des Großraumes und der politischen Identitätsbildung nach Carl Schmitt die ideologischen Vorstellung des Neoeurasianismus von Alexander Dugin zu definieren. Des Weiteren ist der Bezug zu Carl Schmitt auch zeitlich und epochal näher. Dies zeigt sich am ehesten wenn die Theorien der russischen Emigrés der postrevolutionären Periode der theoretischen Analyse, innerhalb eines Schmittschen, zeitgenössischen Theorierahmens, unterzogen werden. Zusätzlich dazu beinhaltet die Schmittsche Perspektive auch den Blick auf die Antagonismen, die zur theoretischen Identitätsbildung in früher theoretischer Ausprägung und genauso im Neoeurasianismus als ein klarer Bestandteil der russischen Abgrenzung zum Westen, einzuordnen sind.

Ebenso ist die Denke, dass sich die Welt in die Einflusszonen einteilen lässt und dabei gewisse vollendete Tatsachen entstehen, ein Umstand, durch welchen sich die Duginsche Perspektive am ehesten mit Hilfe von Carl Schmitt theoretisch analysieren lässt.

Das Herzstück der vorliegenden Masterarbeit ist der auf der obig beschriebenen, theoretischen Grundlage á la Carl Schmitt stattfindende Vergleich zwischen der eurasischen theoretischen Vorstellung der 1920er Jahre und dem wiederaufgelebten Neoeurasianismus. Dabei wird das Augenmerk einerseits auf die Konstanten, die sich seit der postrevolutionären Phase bis hin zum Neoeurasianismus durchziehen, gelegt, wobei ebenso Widersprüchliches und gegenteilige Ansichten zwischen den beiden Ausprägungen im Fokus stehen. Dabei werden im Hinblick auf den Forschungsstand der Analyse des Neoeurasianismus die Forscherinnen wie Marlène Laruelle und Tatiana Okhrimenko konsultiert.

Insgesamt handelt es sich bei der hier vorliegenden vergleichenden theoretischen Analyse, wie hierüber bereits detaillierter beschrieben, um die Absicht die Antwort auf die folgende Forschungsfrage, im Sinne der Weiterentwicklung des derzeitigen thematischen Forschungsstandes, anzubieten:

„Welche ideologischen Brüche und Kontinuitäten ergeben sich zwischen den postrevolutionären Theorien russischer Emigrés und dem Neoeurasianismus, wenn man sie anhand von Carl Schmitts Großraumtheorie und politischer Theologie analysiert?“

Anhand der Fragestellung wird auf den Kern der Masterarbeit eingegangen, wobei dazu noch bestimmte Begrifflichkeiten die für das Verstehen der hier zu untersuchenden Theorien von höchster Bedeutung sind, ihre Erklärung finden. Unter den Termini, die einzeln in den dafür gewählten Kapiteln und Unterkapiteln zum Thema passend definiert werden, finden sich Begriffe wie *Ideokratiia*, *Sobornost*, bzw. *Potschwa* und *Potschwannitschestwo*. Weiters werden Begrifflichkeiten, deren Teile, bzw. welche zur Gänze, ihren Ursprung auch in der Benennung einzelner Theorien finden, ihre Einordnung in der vorliegenden Masterarbeit finden.

Neben der theoretischen Untermauerung durch die besagten Theorien von Carl Schmitt gehören der Schmittsche Begriff des Politischen und die dazugehörige Freund-Feind-Unterscheidung zu den Stützpfeilern im Hinblick auf die Erklärung der Argumentationslinie von Alexander Dugin und der Eurasianisten, die darauf aufbauend, anhand der Spaltung zwischen den beiden politischen und kulturellen Hemisphären, die Einzigartigkeit der russischen Zivilisation begründen, wie hauptsächlich im dritten Kapitel ausgeführt. Außerdem begründet der Schmittsche Terminus des Politischen eine Abgrenzung in der Definition des Politischen zum Liberalismus, der ebenso von Alexander Dugin abgelehnt wird. Eine Erörterung der dazugehörigen Abgrenzung zum Liberalismus, auch seitens Alexander Dugin im Geiste der illiberalen theoretischen Orientierung des Neourasianismus, hat auch Bestand in der vorliegenden Abschlussarbeit.

2. Der Theorierahmen nach Carl Schmitt: Großraumvorstellungen angesichts geopolitischer Grenzziehungen zwischen Zivilisationen und Einflussosphären, politischer Identitätsbildung und der Auslegung neoeurasischer Konzepte à la Schmitt

2.1 Die Großraumtheorie und die Grenzziehung zwischen den Zivilisationen

Die Geburtsstunde der Großraumordnung wird, so Carl Schmitt, angefangen mit der Zeit des Endes des 19. und bis in die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts datiert. Der Autor beschreibt die Großraumtheorie am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika in der Periode nach dem US-amerikanischen Bürgerkrieg während der Phase des Wiederaufbaus, der Behauptung des Großmachtstatus der USA. (Schmitt 1991, 270-271)

Während der genannten Übergangsperiode ging es nach Schmitt den Vereinigten Staaten von Amerika in erster Linie um die Anpassung des Staates *„entsprechend den wachsenden räumlichen und politischen Dimensionen eines solchen globalen Liniendenkens und moderner industriell-wirtschaftlicher Großraumbildung.“* (Schmitt 1991, 271)

Nach der Ansicht Carl Schmitts haben die zeitgenössischen Großräume auf der Weltkarte stets die Eigenschaft, dass sie in der Mehrzahl vorhanden sind, jedoch jedes einzelne Gebilde für sich den Weltstatus im monistischen Sinne, bzw. wie ein Monopolist am Markt anstrebt. Des Weiteren besitzen die sogenannten Großräume, so Schmitt, die Charakteristik, dass unterschiedliche Antagonismen und Spannungen entstehen können, die jedoch nicht aufgrund von potentiellen bereits bestehenden offenen Rechnungen zwischen den Mächten zu werten sind, sondern durch die bloße Entwicklung der Räume. (Schmitt 1991, 271) Derartige Reibungen, bzw. aneinander angrenzende Territorien werden folgendermaßen seitens Carl Schmitt beschrieben:

„Die Widersprüche stammen aus der ungelösten Problematik einer Raumentwicklung, die den Zwang enthält, entweder den Übergang zu begrenzbaren, andere Großräume neben sich anerkennenden Großräumen zu finden oder aber den Krieg des bisherigen Völkerrechts in einen globalen Weltbürgerkrieg zu verwandeln.“ (Schmitt 1991, 271)

Weiters lässt sich hinsichtlich des Terminus *Großraum* festhalten, dass Carl Schmitt in erster Linie die wirtschaftliche Bedeutung bei der Begriffssetzung des Großraumes betont und die Begriffsentstehung in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg definiert, dabei kommen Ausdrücke der frühen 1920er Jahre, wie Großraumwirtschaft, die ursprünglich gerade in der Elektrizitätswirtschaft bei Zusammenschlüssen mehrerer kleinerer Organisationseinheiten zu einer größeren zu tragen kommt, beispielgebend für die Entstehung des eigentlichen Großraumes vor. (Schmitt 2021a, 12-13). Carl Schmitt lehnt durch seine Kritik am dogmatischen Vertragspositivismus die Zugangsweise des gesetzten Völkerrechts in der Manier der Pariser Vorortverträge entschieden ab, denn, so Schmitt, diese würden jegliche natürlichen Grenzen oder die dafür potentiell sich anbietenden geografischen Abgrenzungen als solche verwerfen und ausschließlich dem Positivismus folgen, wodurch dem Völkerrecht insgesamt ein irreparabler Schaden zugefügt wird. Dabei ist nach Carl Schmitt dieser Umstand, wie im Folgenden bezeichnet, eine Novität im Vergleich zu den diesbezüglichen Gedankengängen des vorherigen Jahrhunderts:

„Im Völkerrecht des 19. Jahrhunderts wurde noch oft als völkerrechtliche Lehre vorgetragen, daß (sic) das Gleichgewicht der Staaten, wenn nicht die eigentliche Grundlage, so doch eine zusätzliche und zufällige Garantie des Völkerrechts sei.“
(Schmitt 2021a, 16)

Das 19. Jahrhundert wird, so Schmitt, auch von einer einzigartigen Zusammensetzung aus völkerrechtlicher Bestimmung und Großraumprinzip gekennzeichnet, als im Zuge der Monroedoktrin, in der ersten Hälfte des besagten Jahrhunderts die westliche Hemisphäre, die sogenannten Amerikas, jenseits des atlantischen Ozeans bestimmte Regeln seitens der Vereinigten Staaten von Amerika auferlegt bekommen hat. (Schmitt 2021a, 22)

Die Monroedoktrin hatte auch ihre Nachahmer, bzw. doktrinale Auswirkungen, gerade wenn es darum geht die Art des Handelns in Bezug auf die Amerikas anderswo im Hinblick auf die gestellten Forderungen und die sich im Raum der Monroedoktrin befindliche großräumliche Einflussosphäre einer einzigen Macht, deren Machtstatus auch dadurch erst als solcher im breiteren Kontext gesehen werden konnte, zu replizieren:

„In den letzten Jahrzehnten sind wichtige und aufschlußreiche (sic) Versuche sowohl einer ‘Universalisierung’ der Doktrin wie auch ihrer Übertragung auf bestimmte andere Erdräume, wie Australien und Ostasien, aufgetreten, von denen im folgenden (sic) noch zu sprechen ist. Unser Versuch, den Gedanken völkerrechtlicher Großraumprinzipien in die Völkerrechtswissenschaft einzuführen, findet jedenfalls hier seinen besten Ansatz und Ausgangspunkt.“ (Schmitt 2021a, 23)

Im Zuge des Diskurses ob der Monroedoktrin ein tieferer, völkerrechtlicher Charakter, als eine Form der außenpolitischen Behauptung und Ausrichtung der Vereinigten Staaten von Amerika, beizumessen ist, bezieht sich Carl Schmitt auf den Präzedenzmoment eines solchen Handelns der USA, wodurch historisch die Einhaltung der Monroedoktrin einen nie dagewesenen Ausschluss nicht-westlicher Mächte in einem Großraum darstellt, der jedoch mittels eines Prinzips zum solchen gemacht wird. (Schmitt 2021a, 28)

Die Dialektik, und damit die Einbettung der Monroedoktrin als Alternative im globalen Völkerrechtssystem, hat Bestand im Gegensatz zum europäisch traditionellen monarchischen System und betont die kontinentale Autonomie der Amerikas:

„Das war ‘die freie und unabhängige Stellung’, von der die Monroebotschaft spricht, auf die sie stolz waren und die sie zu dem ‘politischen System’ der europäischen Monarchien in Gegensatz stellten. Sie erklären, daß (sic) sie sich nicht in diese andere, von ihrem wesentlich verschiedene ‘System’ einmischen wollen, verbitten sich aber jede ‘Interposition’ und jede Übertragung, die von diesem europäischen System ausgeht. Dieses soll sich nicht unter Berufung auf den status quo (sic) und auf den Besitztitel in einen zum Selbstbewußtsein (sic) erwachten, politischen Großraum einmischen.“ (Schmitt 2021a, 30)

Das ist die Schlüsselbotschaft der Monroedoktrin nach Schmittscher Auffassung, dass ein eigener Großraum sich insofern als eine eigene politische Einheit dermaßen konstituiert, dass fremde Mächte und politische Regulierungsmethoden auf diesem Gebiet keinen Halt haben. Damit ist, so Schmitt, das *Großraumprinzip* (Schmitt 2021a, 30) definiert. Dagegen ist der Monroedoktrin als solcher kein völkerrechtlicher Charakter per definitionem nach Schmitt zuzuschreiben, jedoch, so Schmitt, ist *„der Gedanke einer völkerrechtlichen Großraumordnung, ist auf andere Räume, andere geschichtliche Situationen und andere Freund-Feind-Gruppierungen übertragbar.“* (Schmitt 2021a, 30)

Mit einer derartig wagen Formulierung lässt Carl Schmitt Raum frei, sowohl für eine weitere tiefergehende Verrechtlichung einer Form der Großraumbildung á la Monroedoktrin, als auch für weitere Großraumbildungen, die auf den in einzelnen Grenzgebieten an den Rändern der Großräume vorgefundenen Antagonismen potentiell basieren können. Insgesamt ist die Schmittsche Sichtweise auf eine Welt, die anhand des Großraumprinzips reguliert ist, ausgerichtet, in welcher trotz staatlicher Souveränität, die auch im Falle der Monroedoktrin existiert, auf einer höheren Ebene die Großraumbildung über die Zugehörigkeit einzelner Staaten zu Großräumen entscheidet und sie damit in ihrer völkerrechtlich garantierten Souveränität beschränkt.

2.2 Sakrale versus entpolitisierte Elemente politischer Identitätsbildung

Eine der wichtigsten Theorien von Carl Schmitt, die als Erklärungsmuster sowohl für sein Denken als auch für die Vorgehensweise von Alexander Dugin in seinen Werken dienen, wobei die Ausprägung der übereinstimmenden Inhalte im Folgenden näher ausgeführt wird, ist die sogenannte Schmittsche politische Theologie, die ihren Ursprung primär im gleichnamigen Buch des erwähnten Autors findet. (Schmitt 2021b)

Einerseits handelt es sich bezüglich der Thematik der politischen Theologie um offensichtlich stattfindende Nutzung theologischer Begriffe auf eine profane, politisch-theoretische Weise als Werkzeug für die Erklärung gewisser Termini und ihrer Einführung in die Politik. Der Einsatz der theologischen Begriffe hat nach Schmittscher Ansicht die Verstärkung des Schmittschen Konzeptes des Politischen zum Ziel. Außerdem eignet sich die Sprache der Theologie, des Dualismus, der Teilung zwischen Gut und Böse als Stütze der Schmittschen Denkweise hinsichtlich des Freund-Feind-Denkens, das die Grundlage des Gedanken des Politischen bildet. Dagegen führen aus der Sicht von Carl Schmitt der Liberalismus samt der liberalen Demokratie zur Entpolitisierung der politischen Sphäre und des Schmittschen Gedanken des Politischen. Die Entpolitisierung führt nach Carl Schmitt zur Zerstörung der politischen Identität innerhalb der Gesellschaft. Dieser Vorgang passiert nach Schmitt einerseits durch nicht vorhandene Feindbildung nach der Freund-Feind-Thematik in Schmittscher Manier, aber auch durch die Erhöhung sogenannter positiver Werte, wie der wirtschaftlichen oder kulturellen Komponente, die nach Schmitt keinen Ersatz für die politische Identität bieten können, wodurch nach Schmitt die gesamte Stabilität der Gesellschaft in Frage gestellt wird. (Schmitt 2021b, 43-44)

Im Hinblick auf den Kontrast zwischen dem Einsatz theologischer Begriffe und der Neutralisierung des politischen Raumes mit Hilfe liberaler Demokratie bedient sich Carl Schmitt des Arguments bezogen auf die Römisch-Katholische Kirche und deren transzendente Repräsentation. Die Essenz dieser Form der Argumentation ist die identitätsstiftende Funktion des Sakralen. (Schmitt 2008)

Ob die Begriffe der Souveränität und des Souveräns oder jener des Ausnahmezustandes, die alle offensichtlich in allen politischen Systemen in einer gewissen Ausprägungen zu finden sind, haben all die genannten, so Schmitt, ihre Pendants im Vokabular der Theologie. (Schmitt 2021b, 50-51)

Im Sinne der Argumentation des deutschen Nachkriegstheoretikers lassen sich die Begriffe aktiv im Hinblick auf die Politik und die Aushandlung des Politischen, auf dem Freund-Feind-Schema begründet, lediglich in ihrer theologischen Form einsetzen. Sobald die theologischen Begriffe ihrer theologischen Bedeutung im Sinne der Denkweise der Moderne und der Postmoderne entledigt werden, verlieren sie in ihrem säkularisierten Zustand ihre jeweilig ursprüngliche Rolle in der Sphäre der Politik, so Carl Schmitt. Die entpolitisierten, durch die Säkularisierung der Begriffe unpolitisch gemachten ehemaligen theologisch definierten Termini eignen sich nach Schmitt lediglich um den postpolitischen Raum der liberalen Demokratie zu befüllen um den Anschein eines integralen Systems zu wahren. (Schmitt 1932, 113, 125, 136)

Umgekehrt bedient sich Carl Schmitt der theologischen Begriffe als des Bindeglieds der politischen Identität, die in erster Linie als eine Verständigung des Volkes um einen gemeinsamen sakralen Mythos oder anderweitigen vorpolitischen Bindungen, die zum Beispiel auf der Grundlage der Ethnie, der Kultur oder der der konfessionellen Zugehörigkeit gebildet werden können.

Aus der gleichen Perspektive erscheint auch die Schmittsche Ansicht der Definition des Begriffes des Feindes, der unbedingt ein kollektives Anderssein darzustellen hat um eben einem nach Schmittschen politischen Begriff der eigenen Eigenschaft nach kollektiv diametral entgegengesetzt zu sein. Das besagte Anderssein kann auch im Sinne des Neoeurasianismus zivilisatorisch geprägt sein und damit eine sakralisierte, im Schmittschen Sinne noch politische, antagonistische Freund-Feind Unterscheidung darstellen.

Des Weiteren wird auch seitens Carl Schmitt der Schmittsche Nomos der Erde unter anderem auch im sakralen Licht präsentiert. Ebenso der Nomos trägt nämlich im Schmittschen Verständnis einen mythischen Charakter dessen Raumordnung auf einer vorpolitischen Ebene konstituiert und nach Schmitt keinesfalls positivistisch gesetzt wird.

2.3 Konzepte Eurasiens mit Blick von Carl Schmitt

Zunächst ist es von Bedeutung fürs Verständnis des Unterkapitels 2.3 zu betonen, dass sich Carl Schmitt in keiner Weise auf das Konzept des Eurasianismus in keiner seiner Ausprägungen, bzw. Formen, bezieht. Dennoch sind viele Schmittscher Ideen und dessen wie Carl Schmitt innerhalb seiner Theorien auf gewisse Begriffe eingeht, eng an die Perspektiven im Kontext von Alexander Dugin und sein eurasisches Konzept gebunden zu sehen. Die Schnittmenge der beiden erwähnten Theoretiker ist wie hierunter im laufenden Unterkapitel ausgeführt, gerade im Hinblick auf den theoretischen Konsens in Bezug auf die Kritik des Universalismus in seiner jeweils zeitgenössischen Ausprägung der beiden Männer gegeben. Darüber hinaus ist das Freund-Feind-Verhältnis in beiden der hier behandelten theoretischen Ausrichtungen immanent, wobei sich klarerweise die Rollen des feindlichen nach einem vermeintlich ausgearteten Universalismus strebenden Opponenten zwischen den beiden Theoretikern in ihrer Natur unterscheiden.

Bei der Ablehnung des westlich geprägten Universalismus, im Geiste der Einstellung der Kritiker aus dem Milieu der deutschen Konservativen Revolution, bricht Carl Schmitt mit einem der Kerngedanken des Universalismus, dem Terminus der Menschheit im Gefüge der universalistisch geprägten Denkweise, wie folgt:

„‘Menschheit’ ist ein besonders brauchbares ideologisches Instrument imperialistischer Expansion und in ihrer ethisch-humanitären Form ein spezifisches Vehikel des ökonomischen Imperialismus. Hierfür gilt, mit einer naheliegenden Modifikation, ein von Proudhon geprägtes Wort: wer Menschheit sagt, will betrügen.“ (Schmitt 1932, 42)

Eine derartig getätigte Aussage lässt sich Wort für Wort in den Rahmen des neoeurasischen Weltbildes übertragen und Alexander Dugin ließe sich als der Autor eines solchen Satzes vermerken, denn im Prinzip unterscheidet sich die Sichtweise von Alexander Dugin in Bezug auf den Themenkomplex der Menschenrechte und deren Nutzung im Sinne einer vermeintlichen Herrschaft des westlichen Universalismus in keiner Weise. Das Statement, dass die Menschheit keinen Feind haben kann und der Begriff des Feindes damit a priori ausgeschlossen wird, ist sowohl für Dugin als auch für Schmitt, wie auch von ihm ausgeführt, höchstproblematisch und untergräbt ihre jeweilige Position. (Schmitt 1932, 42)

Dass es sich dabei nicht nur um die Perspektive des Neoeurasianismus à la Schmitt gegenüber dem westlichen Universalismus handelt, lässt sich durch das Studium der Schriften der frühen postrevolutionären Ideologen der eurasischen Bewegung bestätigen. Dabei stechen die Arbeiten eines der Anführer des eurasischen Intellektuellenkreises namens Nikolai Trubetskoi heraus.

In einem der fundamentalsten Artikel der gemeinsamen eurasischen Publikation mit dem Titel „Aufbruch nach Osten“ (Savickij 1920 übersetzt), die die Grundlage der eurasischen Idee bilden soll, äußert sich Nikolai Trubetskoi im besagten Artikel mit dem Titel „Europa und die Menschheit“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net II übersetzt) im kritischen Ton über den europäisch geprägten Universalismus. Der Fürst Trubetskoi unterstellt der sogenannten „*romanogermanischen Zivilisation*“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net II übersetzt), dass diese auf der Basis einer selbstdefinierten „*egozentrischen Psychologie*“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net II übersetzt) die eigene Kultur für die perfekte unter allen jemals auf der Erde bestehenden halten würde. Darauf ist, so Trubetskoi, auch die Makellosigkeit und Überlegenheit der europäischen Zivilisation sämtlichen anderen begründet. Den universalistischen europäischen Gedanken in Bezug auf die europäisch legitimierte Überlegenheit sieht Trubetskoi weiters durch die Grundannahmen der europäischen Ethnologie, Anthropologie und der kulturellen Geschichte, die nach Trubetskoi allesamt vom tiefen Egozentrismus befallen seien, fälschlich begründet. Danach würde Europa sich selbst an der Spitze der Evolution betrachten und mit dem Maß der eigenen Entwicklung die Positionierung anderer Zivilisationen und deren vermeintliche Rückschrittlichkeit diagnostizieren und festlegen. (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net II)

Die Kritik am Universalismus seitens Trubetskoi zeigt sich am Verständnis der Kultur der sogenannten romano-germanischen, europäischen Zivilisation, wobei er Westeuropa mit dem Begriff Europas gleichsetzt. Der Vertreter des frühen Eurasianismus sieht den Versuch Westeuropas in der Bildung einer universalistischen Perspektive am aktuellen Stand der Menschheitsgeschichte, in welcher jegliche radikale Abwendung oder gar Abweichung vom westeuropäischen Lebens- und Gesellschaftsmodell als zivilisatorischer Rückschritt zu qualifizieren wäre.

Des Weiteren ist Trubetskoi der Ansicht, dass Europa seinen hegemonialen Anspruch mit der Herausbildung des Terminus der „*zivilisierten Menschheit*“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net I übersetzt), als Ausdruck der sogenannten europäischen Kosmopoliten, im Hinblick auf die Führungsrolle der romano-germanische Kultur und Zivilisation, im Zuge der evolutionsbedingten Entwicklung, legitimiert. Dabei wirft er den kosmopolitisch eingestellten Menschen in Westeuropa, im Prinzip eine dem Chauvinismus idente Perspektive einzunehmen, vor. Denn, so Trubetskoi, würden die europäischen Kosmopoliten in Bezug auf die Verbreitung der romano-germanischen Kultur auf einem universalistischen Anspruch bestehen, ebenso ähnlich konsequent wie die Chauvinisten in der Frage der ethnischen Zugehörigkeit. Weiters ähneln sich die beiden Richtungen nach Trubetskoi in ihrem Zugang zu sämtlichen Versuchen der Gegenwehr, bzw. einer separatistischen Einstellung, die in beiden Fällen entweder diffamiert oder im Keim erstickt wird. Dazu kritisiert Trubetskoi scharf die seiner Ansicht nach missbräuchliche Verwendung der Begrifflichkeit der „*Menschheit*“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net I übersetzt) vor dem Hintergrund der irreführenden Denklogik, dass sich hinter der in der Manier der römischen Denkweise geprägten Einstellung tatsächlich die Menschheit befände und nicht die, so Trubetskoi, durch die römische Kultur geprägten deutschen und keltischen Stämme mit ihrer Auffassung an der Spitze der zivilisatorischen Entwicklung angekommen zu sein. (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net I) Gerade eine solche Einstellung findet sich in der folgenden scharfen Kritik des Kosmopolitismus europäischer Prägung wieder:

„Sie landeten auf dem günstigen Boden eines unbewussten Gefühls römisch-germanischer Einheit und legten die theoretischen Grundlagen des sogenannten europäischen ‘Kosmopolitismus’, den man genauer als panrömisch-germanischen Chauvinismus bezeichnen könnte.“ (Trubetskoi 1920, www.gumilevica.kulichki.net I übersetzt)

Der Universalismus gekoppelt an die kulturelle Überlegenheit ist ein Kritikpunkt der konzeptuellen Aufstellung sowohl von Carl Schmitts Arbeiten als auch aus der Warte der frühen Eurasianisten, wie Fürst Trubetskoi und seiner Kritik an der kulturellen Vorstellung des Westens hinsichtlich dessen unverhohlenen Anspruchs auf die zentrale Stellung der eigenen Kultur und Zivilisation.

Ein weiterer Verfechter der Kritik am Universalismus in sämtlichen Ausprägungen ist Petr Savickij. Die Kritik von Savickij ist am meisten im Artikel mit dem Titel *„Eurasische Konzeption der russischen Geschichte“* (Savickij, 1921a, www.gumilevica.kulichki.net übersetzt) enthalten, wo er die Existenz der Zivilisation auf dem Gebiet der sogenannten *„Potschwa“* (Savickij 1921a, www.gumilevica.kulichki.net), einer besonderen Form des Bodens, der in der eurasischen Steppe zu finden ist, definiert und wie folgt ausführt:

„Mit anderen Worten: Die Nomadenmächte der Vergangenheit und den russischen Staat in einer Reihe zu sehen, lässt eine ganze Reihe von Traditionen im eurasischen Staatsleben erkennen, die dem Forscher ohne einen solchen Vergleich entgehen würden. Was die Geschichte dieser Mächte mit der Geschichte Russlands verbindet, ist die Ortsentwicklung.“ (Savickij 1921a, www.gumilevica.kulichki.net übersetzt)

Der Begriff der Ortsentwicklung ist ein ganz besonderer für die Behauptung der eurasischen Zivilisation, denn darauf begründet sich der Raum, der als staatsbildend über Jahrhunderte zu sein erscheint, unabhängig ob es sich dabei um mongolische oder russische Reiche handelt, ist es die besagte *Potschwa*, die nach Savickij den entscheidenden Faktor als Identifikationsmerkmal mit sich bringt. Dies kann sowohl in Bezug auf die Beziehung zum Werk von Carl Schmitt als ein Verweis auf seine Theorie des Großraums als auch, unter anderem auch im Umkehrschluss dazu, auf die Universalismuskritik, bzw. ein Dementi der Existenz eines westlich geprägten Universalismus, dargestellt werden. Savickij bekräftigt damit in erster Linie den Bezug der Völker Eurasiens zum eurasischen Raum, der seine bestimmte Kultur hat und damit nicht universalistisch zu denken ist. (Savickij 1921a, www.gumilevica.kulichki.net)

Die bereits mehrmals genannte *Potschwa* bildet das Eurasien, als Großraum in Schmittschen Worten, bzw. als der prägende Bestandteil der Ortsentwicklung, wie weiter oben von Savickij dargelegt. Außerdem herrscht eine Einigkeit des Eurasianismus in der Gänze mit Carl Schmitt über die ideologisch aufgeladene Nutzung des Begriffs der Menschheit seitens jener Kräfte, die universalistisch handeln und den genannten Terminus als Werkzeug zur Erreichung ihrer globalen Hegemonie einsetzen.

3. Der Eurasianismus der 1920er Jahre als die Alternative des Monarchismus im Exil

3.1 Die Geburtsstunde des Eurasianismus innerhalb der postrevolutionären Emigration

Angefangen mit den Petrinischen innovativen, das Russische Reich, die Reichsbürokratie und die zaristische Gesellschaft europäisierenden Reformen haben sich innerhalb der russischen Gesellschaft allmählich zwei Lager gebildet, die mit der nächsten Gruppe einschneidender Ereignisse in Form des Napoleonfeldzugs und der dadurch ausgelösten Kriege zum Punkt gekommen sind, dass Russland im 19. Jahrhundert und darüber hinaus weitere Pfeiler im Sinne seiner Staatlichkeit und der Kulturautonomie benötigt.

Sowohl im Lager der Slawophilen als auch der sogenannten Westler war die Diagnose ernüchternd und darauf aus, dass Russland einen neuen Kurs braucht. Einer der Proponenten der Slawophilenbewegung und deren Flügel des *PotschWennitschestwo*, des Rückzugs zum ländlichen Gebiet und den russischen Wurzeln, ist Nikolai Jakowlewitsch Danilevskij, der bereits in seinem Werk „*Russland und Europa*.“ (Danilevskij 1869/1920) die Abgrenzung zwischen den Kulturen und Zivilisationen vornimmt, diese innerhalb mehrerer zivilisatorischer Gruppen klassifiziert und von einem potentiellen universellen Menschheitsbegriff abkoppelt. (Schmid 2018, www.dekoder.org)

Diesen geistigen Spalt zwischen Europa und Russland sieht Nikolai Danilevskij durch die gesamte Geschichte jenseits der dazwischen liegenden Grenze hindurch bestehend und damit die Epochen des Römischen Reiches, Karls des Großen, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der westlichen Kirche, der Kirchenspaltung und westlichen revolutionären Gedankenguts als kennzeichnend für die Ereignisse, sowie die dadurch entstammenden Einflüsse auf die Gesellschaft jenseits der Grenze zwischen dem russischen und dem europäischen Kultur- und Zivilisationsraum. Danilevskij schließt in Folge dessen mit russisch-europäischem historischem Verhältnis in folgender Manier endgültig ab:

„Mit einem Worte: es hat Anteil weder an dem europäischen Guten noch an dem europäischen Bösen.“ (Danilevskij 1920, 22)

Dass das eurasische Denken im Hinblick auf das Konstrukt der Weltaufteilung und die Perspektive, dass die Welt in soziokulturelle und historisch begründete Zivilisationen zu unterteilen sei, auf dem slawophilen Flügel von Nikolai Danilevskij und seinen Begründungen aus dem Werk *Russland und Europa* aufbaut, zeugt nicht nur von der Nähe zur Idee des Konzeptes, sondern auch von Überlappungen bei der praktischen Aufteilung. Denn Nikolai Danilevskij geht von der Existenz einer eigenständigen Zivilisation aus, die er bereit ist als „*germanisch=romanische oder europäische*“ (Danilevskij 1920, 57) zu benennen. (Danilevskij 1920, 57)

Auf der anderen Seite gibt es Ausführungen des Slawophilen Danilevskij, der eigentlich als Inspiration für die frühen Eurasier gilt, die bei einer Neubewertung eher zur Duginschen Ausrichtung zuzurechnen sind. So schreibt Nikolai Danilevskij, dass Europa insgesamt unabhängig von der jeweiligen politischen Ausrichtung antirussisch eingestellt ist, Russland für „seinen natürlichen, geborenen Feind“ (Danilevskij 1920, 196) hält und, sollte Russland sich nicht zu einem Gegengewicht zu Europa formen, Russland zum Fall bringen wird. Für Danilevskij existiert dazu keine Alternative, da es, so der Slawophile, nicht aufgrund seiner gesellschaftlichen Komplexität und Größe in das europäische Staatensystem integrierbar ist. (Danilevskij 1920, 196-197)

Trotz der zeitlichen Diskrepanz von 50 Jahren zwischen dem Werk von Danilevskij und seiner slawisch-orientierten Argumentationsweise im Hinblick auf die Einzigartigkeit und damit Existenzberechtigung der russischen Zivilisation im Sinne des Panlawismus und der frühen Arbeiten der Eurasier der 1920er Jahre in der Emigration ist der Kern der Idee der zivilisatorischen Abgrenzungen mit eigenen Stadien der Entwicklung, abseits der Idee des zivilisatorischen Maßstabes im Sinne des Universalismus, eine ideelle gemeinsame Grundlage. (Wahitov, 2025, 87) Unabhängig vom Grad der Übereinstimmung der theoretischen Vorstellung zwischen den Slawophilen und jenen Denkern, die dem frühen Eurasianismus nahe standen, sind beide Bewegungen euroskeptisch und plädieren für einen Rückzug, hin zur *Potschwa*, zum eigenen kulturellen Ursprung des russischen Volkes, wie ihn sowohl Danilevskij und Dostojewski, aber auch Trubetskoi und Karsavin sehen.

Die gesellschaftlichen Verwerfungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben in Russland weitere Schlüsselereignisse für das Aufkommen des frühen Eurasianismus gefordert. Nach dem erfolgreichen kommunistischen Putsch in St. Petersburg, der sogenannten Oktoberrevolution, hatte die Meinungspluralität tatsächlich faktischen Bestand, jedoch lediglich im Ausland wohin sich der Diskurs, gerade nach dem verlorenen Bürgerkrieg und der Machtsicherung der Bolschewiki im Inland, verschoben hatte. Die russische Emigration war höchst politisiert und hat Anhängerschaft in sämtlichen Teilen des politischen Spektrums im damaligen Europa verzeichnet. Die politische Ausrichtung aller Bewegungen in der Emigration war stark von der europäischen politischen Entwicklung der 1920er Jahre geprägt, wobei die Ereignisse wie die Misserfolge der kommunistischen Machtübernahme in Ungarn und in der Weimarer Republik, sowie die darauf erfolgte Rückbesinnung der kommunistischen Bewegung in der Sowjetunion auf die Idee des Kommunismus in einem Land unter dem sowjetischen Banner mit ein wichtiger Faktor für die Kurskorrektur vielfältiger Einstellung in der Emigration waren. Gerade der kommunistische Fokus auf das Eigene und das Besondere ab dem Jahr 1927 hat vielen Exil-Bewegungen imponiert, da dadurch neben dem kommunistischen Narrativ das Russische in den Mittelpunkt des innenpolitischen kommunistischen Diskurses gesetzt wurde und in gewisser Weise Anerkennung gefunden hatte. (Laruelle 2008, 18)

Die Exil-Bewegung wurde in ihren Anfängen in der gesamten Breite des politischen Spektrums mit der Ausnahme der Kommunistenbewegung vertreten. Nach der Überwindung der anfänglichen Teilung in jene, die sich die Monarchie zurück wünschen und die Vertreter*innen des Konstitutionalismus, und damit einer regelrechten Reform des Staates, wurden zu Beginn der 1920er Jahre neue politische Bewegungen innerhalb der Emigration ins Leben gerufen, die sich aus nationalem Gefühl nach einer Annäherung an das Sowjetrussland sehnten, weil sie nur darin, so Laruelle, die Renaissance russischer Größe und einer gewissen Staatlichkeit sahen. (Laruelle 2008, 18)

Was im Anschluss an die Annäherung an den russisch geprägten Sowjetnationalismus mit der Überzeugung über die Einzigartigkeit des russischen Volkes folgte, beschreibt Marlène Laruelle wie folgt:

„Different Russian versions of the principle of a ‘third way’ thus emerged: a rejection of both communism and Western parliamentary regimes; a combination of fascistic talk with an acceptance of the Soviet revolutionary adventure; and ideological hesitations between fascism, monarchism, and socialism.” (Laruelle 2008, 18)

Im Zuge dieses spezifischen historischen Momentums des Umbruchs zwischen dem Separatfrieden und dem Bürgerkrieg, im Kontrast multipler gesellschaftlicher Krisen, die auch den ideologischen Aspekt nicht ausgenommen hatten, ist in der Symbolik eines russisch angehauchten dritten Wegs die eurasische Bewegung als Rezept für den Ausweg aus der Instabilität der nationalen Identität heraus entstanden. Die ersten Facetten des dritten Weges des Eurasianismus sind einerseits der Anschluss und die Rückbesinnung an das Verständnis der russischen vermeintlich einzigartigen Identität und Andersartigkeit im Sinne der Meinung der alten heimischen Intelligenzija, sowie die slawophil geprägte Einstellung und das durch den Skeptizismus gekennzeichnete Stereotypenmuster gegenüber dem in der historischen Entwicklung diametral entgegengesetzten Europa. Weitere wichtige Merkmale nach Laruelle für die Profilierung des Eurasianismus sind die Ideen der sogenannten geographischen Ideologie, sowie des geopolitischen Selbstverständnisses mit seinem Ursprung im 19. Jahrhundert über ein Russland, das zugleich den dritten Kontinent zwischen dem europäischen und dem asiatischen ausmacht. (Laruelle 2008, 18)

Andererseits erweist sich die Umwelt geprägt von der Umbruchszeit und der aus der Sicht der Eurasier, so Laruelle, erfolgten Erniedrigung des russischen Imperiums im Zuge der Geschehnisse von 1905 und 1917 als richtungsweisend für die eurasische ideologische Ablehnung jeglicher Replik westlicher Systeme und der Abkehr von einem unnatürlichen Weg des russischen Staates. Dagegen sehen die Eurasier zum Zeitpunkt ihrer Gründung den Umbruch auf eine eschatologische Weise gekommen um sämtliche Bande mit dem Westen zu lösen, wobei auch das alte System am Pranger steht, das als verwestlicht oder gar dadurch verdorben interpretiert werden kann. (Laruelle 2008, 19)

Der Osten, bzw. eine alternativlose Hinwendung zum Osten wird als die ultimative Lösung für sämtliche Krisen und als die einzig vorgegebene Richtung dargestellt. Die östliche orientierte Kurskorrektur, die dem russischen Denken wiederholt die Eurasier verpassen wollen, wirkt als Magnet für jene, die sowohl mit der vorigen Richtungsvorgabe des Monarchismus, hin zu Europa, als auch trotz der antiwestlichen Haltung, gesellschaftspolitisch inakzeptablen Ideologie des Kommunismus, nichts anfangen konnten. In diesem Sinne hat der Eurasianismus vielfältige Denker vereinbart, die zu dem sogenannten dritten Weg in der Emigration dazu gehört hatten, dessen Mitglieder unterschiedlichster akademischer Provenienz waren, wobei die Hauptrolle dem Geographen Petr Savickij zukommt, der mit mehreren seinen Artikeln die Idee des Eurasianismus im Ausland propagiert hatte. Als weitere prominente Akteure lassen sich der Sprachwissenschaftler und der spätere Professor für Slawistik an der Universität Wien Fürst Nikolai Trubetskoi, der Publizist Petr Suvchinskij, der Philosoph Lew Karsavin und einer der bekanntesten russischen Theologen des 20. Jahrhunderts Georges Florovskij, einordnen, die allesamt zur Gründungsbewegung dazu zu zählen sind und im Laufe der 1920er Jahre zum Thema Eurasianismus publiziert haben. (Laruelle 2008, 18-19)

Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Eurasianismus eine heterogen konstruierte Theorie ist, deren Heterogenität auch am Umstand der unterschiedlichen prägenden Figuren, aber auch des begrenzten Verständnisses sein Wirken als ein primär, bzw. ausschließlich eurasisches zu sehen. Weiters zeigt sich das Phänomen durch die Auflösung der Bewegung am Ende der 1930er Jahre.

In der ersten Phase des Eurasianismus gilt Nikolai Trubetskoi als derjenige, der den Begriff des Eurasianismus in dieser Form in seinem im Jahr 1920 in Sofia erschienen Werk *„Europa und die Menschheit“* (Trubetskoi 1920, <http://gumilevica.kulichki.net/TNS/tns03.htm> übersetzt) initial definiert hatte. Zur gleichen Zeit, ebenso in der bulgarischen Hauptstadt, erschienen mehrere Artikel von führenden Eurasiern, die sich auch als das Manifest der frühen eurasischen Bewegung zu Beginn der 1920er Jahre betrachten lassen. (Okhrimenko 2017, 29)

Die Eurasier wurden, so Oxana Isaeva, von der Idee geleitet, dass Russland eine besondere Zivilisation konstituiert und die Vertreter der Bewegung waren im Hinblick darauf mit der Zukunft Russlands und seiner Rolle auf der politischen Ebene befasst. Dabei war der Begriff Eurasien selbst mit der Auffassung der Besonderheit und Einzigartigkeit des Raumes aufgeladen, den die in Russland lebenden ethnischen Gruppen bewohnt haben. Durch den Terminus Eurasien hat sich der Raum sowohl von Europa als auch von Asien abgegrenzt und im Sinne eines gemeinsam zu betrachtenden Eurasiens eine eigene Zivilisation und Kultur positioniert, die weder ursprünglich ausschließlich europäisch noch asiatisch ist, sondern eben eurasisch und dadurch einzigartig in diesem historisch für die Entstehung dieser besonderen, separaten Kultur prägenden Gebiet. (Isaeva 2023, 113) Eine idente Haltung zum geografischen und politischen Mittelweg des Eurasianismus bietet auch Alexandra Okhrimenko, die mit der Theorie einen russisch nationalen Isolationismus, sowie eine politische Ausrichtung zwischen dem linken und dem rechten Spektrum, verbindet. Weiters wird, so Okhrimenko, der Eurasianismus zu den bedeutendsten Richtungen der russischen Denkschule im Laufe des gesamten 20. Jahrhunderts beschrieben. (Okhrimenko 2017, 27)

Insgesamt handelt es sich bei den Eurasiern von Anfang an, trotz des gewöhnlich genutzten Ausdrucks einer intellektuellen Bewegung, gleichermaßen um einen Ausblick auf die Welt, nach den Worten von Marlène Laruelle. Denn die Frage der Positionierung gegenüber dem sich im Entstehen befindlichen Sowjetstaat sorgte von Anfang an für Meinungsunterschiede, die im Umgang zwischen der sowjetskeptischen Prager Fraktion, angeführt von Trubetskoi und Savickij, und der zu den Sowjets positiv gesinnten Pariser Fraktion, angeführt von Karsavin und Suvchinskij, sichtbar wurden. (Laruelle 2008, 21)

Während die mit der sowjetischen Macht sympathisierenden Theoretiker den Eurasianismus in der Praxis gepaart mit marxistischem politischen Bewusstsein, so Laruelle, anwenden wollten, vertraten die Skeptiker die Idee des intellektuellen Eurasianismus, der lediglich an die Rolle in der wissenschaftlichen und religiösen Fragen über die Rahmenbedingungen der eurasischen Bewegung gebunden gehört und in diesem Zwiespalt zur moderateren Form gezählt wird. (Laruelle 2008, 22)

3.2 Die eurasische Einordnung Russlands als einzigartige, vielfältige Zivilisation

Die Zusammensetzung der Kulturen, die sich im geografischen Eurasien an der Grenze der Zivilisationen gefunden und im Prozess der Verschmelzung zur Herausbildung der sogenannten eurasischen Zivilisation geführt haben, wird in ihrer ideologischen Positionierung im Verständnis der Eurasier primär von Petr Savickij definiert. Der Ideologe des Eurasianismus zieht Parallelen zwischen dem revolutionären Frankreich der 1790er und dem revolutionären Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei, so Savickij, Russland nicht nur ein Land, sondern ein eigener eurasischer Kontinent für sich und in seiner Verfassung dem angrenzenden europäischen Kontinent ebenbürtig sei. Darüber hinaus sieht Savickij in den Umständen und Herausforderungen der Revolutionsjahre geprägt von der Krise des Staatsystems und der Staatlichkeit, wo die alte russische Welt zuerst in der Schwebelage und dann am Abgrund ist, neue größtenteils räumlich legitimierte Chancen für die Herausbildung eines neuen russisch angehauchten Machtzentrums im Gebiet des ehemaligen Mongolischen und Zaristischen Reiches (Savickij 1920, <http://gumilevica.kulichki.net>):

„Es scheint keine Veränderungen in der Welt zu geben, außer dass es in der wohlgeordneten Kulturwelt kein Russland mehr gibt. Und in dieser Abwesenheit liegt eine Veränderung. Denn in seiner besonderen Art der 'Nichtexistenz' wird Russland gewissermaßen zum ideologischen Zentrum der Welt.“ (Savickij 1920, <http://gumilevica.kulichki.net> übersetzt)

Die revolutionären Vorgänge in Russland enthalten, so Savickij, eine andere Essenz als jene in Frankreich, wodurch nach Savickij auch die Implikationen nicht lediglich, wie im Falle Frankreichs, eine Form der Restauration der konservativen europäischen Mächte nach sich führen, sondern einen langfristigen Effekt auf die Geschichte haben würden. Damit erhebt Savickij den Ausgang der russischen Revolution über die französische und deutet auf einen mystischen Charakter der Russischen Revolution innewohnenden Charakter hin, der sich, so Savickij, noch lange nicht entdecken ließe. Dennoch wenn der Autor über das Gebiet der mittelalterlichen Rus und das revolutionäre Nachher schreibt, betont er die Sympathie des russischen Volkes gegenüber den östlichen, asiatischen Völkern, sowie die ethnische Nähe und eine unmittelbare religiöse Verbundenheit zwischen der Orthodoxie, dem Islam und dem Buddhismus. (Savickij 1920, <http://gumilevica.kulichki.net>)

Im Hinblick auf das von Savickij ausgerufene historische Momentum des Umbruchs der bestehenden Weltordnung, bzw. eines Seitenhiebs darauf, sieht Savickij in Bezug auf die Nachwehen der Oktoberrevolution Folgendes als die globale Zukunftsperspektive samt neuem, geografisch zum Osten hin verschobenem Machtzentrum:

„In die Sprache der Realität übersetzt bedeutet dies, dass eine neue kulturgeografische Welt, die zuvor keine führende Rolle gespielt hatte, die Arena der Weltgeschichte betreten hat. Ein gespannter Blick blickt verächtlich in die Zukunft: Geht die Göttin der Kultur, deren Zelt so viele Jahrhunderte lang in den Tälern und Hügeln des europäischen Westens aufgeschlagen war, nicht in den Osten?“ (Savickij 1920, <http://gumilevica.kulichki.net> übersetzt)

Diese von Savickij kulturgeografisch betrachtete neue Welt, die mit den postrevolutionären Umbrüchen das Ruder nach der Ansicht des Autors übernehmen sollte, ist nicht lediglich im eurasischen Verständnis ein gemeinsamer, vereinigter Raum. Im Gegenteil, Savickij sieht den Großraum Eurasien als ein historisch tief miteinander verbundenes Gebiet dessen historische Verwobenheit bis in die Zeit des Skythen- und des Hunnenreiches hin reicht. Ein weiteres Argument, das Savickij für die Bestärkung der These der gemeinsamen Geschichte präsentiert, ist die Existenz des Mongolischen Reiches, das über Jahrhunderte, gerade über die südlichen Gebiete Eurasiens geherrscht hatte. Spannend ist der Standpunkt, dass die Kiewer Rus in Zeiten der Schwäche der ursprünglichen Staatlichkeit auf dem Gebiet Eurasiens entstanden ist, jedoch betont der Autor, dass die Entstehung der Kiewer Rus auf der gleichen *Potschwa*, bzw. dem gleichen eurasisch geteilten Boden, vor sich gegangen ist. Unter all den genannten Relationen zu den Völkern Asiens, sieht Savickij, mit der Referenz auf die Arbeiten von Michael Rostovtzeff, am prägendsten die Eroberung der Kiewer Rus im Zuge der Westerweiterung des Mongolischen Reiches. Denn, so Savickij, gerade die Einnahme durch die Mongolen hat die Rolle der Kiewer Rus und der Ostslawen in der eurasischen Welt verfestigt und folglich die Rückeroberung der Moskauer Rus ihr Dasein endgültig im Rahmen der eurasischen Völker besiegelt. Dabei ist angesichts der engen Verbindungen die Moskauer Rus, so Savickij, zur legitimen Nachfolgerin des Mongolenreiches gekürt und ein Ausnahmefall im Sinne des gegebenen Merkmals der Sesshaftigkeit geworden (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>):

„(..) und es diesem sesshaften Volk ermöglichen, die paneurasische Einheitsrolle zu übernehmen, die bisher, im Rahmen unserer Vorstellung, ausschließlich von Steppen- und Nomadenvölkern ausgeübt wurde.“ (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net> übersetzt)

Im Sinne der zivilisatorischen Staatlichkeit des gemeinsamen eurasischen Großraumes ist nach Savickij die Epoche der Moskauer Rus in einem höheren Maße in der Kontinuität der früheren bereits erwähnten asiatisch geprägten Reiche als des Erbes der Kiewer Rus. Dabei ist nach der Meinung von Savickij jedoch nicht auszuschließen, dass im Hinblick auf das kulturelle Erbe der Einfluss der Kiewer Rus in hohem Maße die Moskauer Rus beeinflusst hatte. (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>)

Derartig verwurzelte Beziehungsstränge zwischen der Moskauer Rus und den nomadisch geprägten Reichen werden seitens Petr Savickij auch im Verhältnis zwischen dem Staat und den Untertanen gesehen und dem Umstand, dass sämtliche Klassen, so Savickij, einen Beitrag zum Staat leisten und jeder Stand lediglich in seinem Umgang mit dem Staat bewertet und geschätzt wird, wobei die Eigentumsverhältnisse niemals derartig zu interpretieren sind, dass der Zugriff des Staates auf etwas verwehrt wäre. Die Lage, so Savickij, ist trotz der teilweisen Abgrenzung im zaristischen Russland davon, auch im neuen Sowjetstaat mit seinen Prinzipien des Etatismus zu beobachten, wo der Regierung eine besonders große Rolle zugewiesen wird. (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>)

Nach Savickij ist eben das bereits in der hier vorliegenden Arbeit diskutierte „*Mestorazvitie*“ (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>) der einigende Faktor für die Geschichte asiatischer Reiche mit jenem Russlands. (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>) Im besagten Großraum, im Sinne des Bodens der sogenannten *Potschwa* und im Geiste des Etatismus samt der indiskutablen Hauptrolle des Staates hat sich eine für den Eurasianismus beispielgebende Form der gesellschaftlichen Ordnung entwickelt, die die imperialen Denkweise pflegt, namens Ideokratie. Die aus dem Altgriechischen frei übersetzte Herrschaft der Ideen zeugt in erster Linie von ihrem allgemeinem antidemokratischem Charakter, der jedoch im Sinne der wertorientierten Ausrichtung des Eurasianismus nur implizite die besagte Regierungsform ausmacht.

Der primäre Fokus der Ideokratie ist auf der Vermittlung der Vorstellung, dass diese, so Trubetskoi, jene in hohe Positionen hievt, die sich am meisten für die Allgemeinheit und die Leitideen einer Gesellschaft aufopfern und dem geltenden moralischen Kompass entsprechen. Zur Ablehnung der Demokratie führt nach Trubetskoi auch der Umstand, dass diese das öffentliche Leben dem Volk frei überlassen möchte, da wäre die Ideokratie, so Trubetskoi, mehr auf Eingriffe aus und damit gewissermaßen sozialistisch. Ein weiteres Merkmal bildet die notwendige Autarkie, die nach Trubetskoi zu Voraussetzungsfaktoren dieser Gesellschafts- und Regierungsform darstellt. (Trubetskoi 1925, www.az.lib.ru) Dabei ist anzumerken, dass mit der Beschreibung der Ideokratie viele im Unklaren bleibt, entsprechend der Heterogenität der Meinungen in der eurasischen Bewegung zu so einem Thema.

Was das historische Zusammenwachsen der Russen und Mongolen zu einem häufig referierten russo-mongolischem Großraum oder Zivilisationsstrang angeht, trägt nach der Meinung von Georgi Wernadski die Gefahr der kulturellen Assimilierung innerhalb anderer Kulturkreise, wobei der westliche als der Hauptfaktor dazu angeführt wird, enorm dazu bei. Dabei hat sich Russland mitunter aufgrund der autoritären geografischen Umgebung und Nachbarschaft im Mittelalter zur feudalen autoritären Gesellschaft gewandelt, um dadurch sein Fortbestehen innerhalb dieser Kreise zu sichern, aber auch als Erbe der zuvor gehabten mongolischen Herrschaft und der damit verbundenen Sitten und Herrschaftsformen. Dabei wird neben dem administrativen Erbe der Mongolischen Reiche auf das russische ein weiterer, für die Eurasianisten weitaus wichtigerer Umstand betont. Es handelt sich um die Möglichkeit unter dem Mongolenjoch die Verwestlichung seiner Kultur und Kirche zu vermeiden, dabei geht Wernadski soweit um die Mongolen sogar für die religiöse Verwestlichung der im Imperium geografisch westlich gelegenen slawischen Gruppen verantwortlich zu machen. (Halperin 1982, 489-490)

3.3 Der eurasische Raum in seiner starren Position zwischen dem Westen und China

In diesem Unterkapitel steht das Verständnis der theoretischen Avantgarde des Eurasianismus als einer (sub)kontinentalen Einheit und integrativen Landmasse im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Gerade die frühen Eurasianisten, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, haben die Interpretation des Eurasischen im Hinblick auf seine besondere räumliche Lage primär ausgerichtet. Dabei ist von Petr Savickij festgestellt worden, dass die kontinentale Macht, die sich eigentlich geografisch in Wirklichkeit über zwei Kontinente der landschaftlich vereinigten eurasischen Landmasse erstreckt, keine Aussichten auf die Erweiterung des Territoriums sieht.

In einer neuen gemeinsamen Ausgabe der Eurasier im Jahre 1931, wo vor allem die Mitautorenschaft Savickijs für die ursprüngliche Ausrichtung des präsentierten Eurasiertums spricht, wird bereits zu Beginn der Ausführungen über die besondere Rolle des Russlands-Eurasiens behauptet, dass die eines gemeinsamen Eurasiens nicht mit einem Mix aus Europa und Asien gleichzusetzen sei, sondern als eine neue Entität Eurasien, das zugleich eine Rückkehr des Russischen zu seinen Wurzeln darstellt, anzunehmen ist. (Savickij 1931, 11)

Petr Savickij schreibt sogar, dass auch nach dem Verschwinden Russlands 1917 seine Zivilisation mit dem Kommunismus wieder in den Mittelpunkt der Welt rückt und damit sich als Zivilisationsquelle behauptet. Daneben wird mit der besagten Revolution zusammenhängen ein neuer Kurs Russlands, hin zum Osten, sichtbar, wodurch sich eine strategische Wende abzeichnet. Savickij sieht dies jedoch als einen Weg zu den Wurzeln einer multinationalen, orthodox-buddhistisch-islamischen Gesellschaft (Savickij 1921b, <http://nevmenandr.net>)

Die Legitimation für die Existenz des eigenen, besonderen Raumes, der in erster Linie als die Erklärung für den Ursprung eines Imperiums im Gebiet Eurasiens gilt, bedeutet im Umkehrschluss ein fixes, vordefiniertes Territorium für die eurasische Reichsidee, die über die Mongolen hin zu den Russen und deren Führungsrolle stets im eurasischen geografischen Raum vorhanden war. Eine der führenden Expertinnen der frühen Theorien des Eurasianismus am Südrural Galina Sacko, tritt für die Perspektive eines fixierten eurasischen Gebietes mit Hilfe der Argumentationslinie aus der Warte von Petr Savickij auf:

„Eurasien (..) ist keine mechanische Verbindung europäischer und asiatischer Gebiete, sondern eine Einheit mit spezifischen geographischen, klimatischen, natürlichen und landschaftlichen Besonderheiten der Welt. Diese 'besondere geografische Welt', ihre einzigartige 'Entwicklungslage', bestimmte die Bildung einer entsprechenden eurasischen Kultur (Zivilisation) als Synthese europäischer und asiatischer, slawischer und turanischer, westlicher und östlicher.“ (Sacko 2005, 8 übersetzt)

Die Argumentation von Petr Savickij, die von Galina Sacko geteilt wird, ist auch bei der Untermauerung der räumlichen Eingeschlossenheit und schicksalhaft prägenden Entscheidung über die tiefe Verbundenheit der eurasischen Völker schlagend.

Es ist nämlich gerade die Darstellung des eurasisch Gemeinsamen zwischen den Völkern, die im Gegenzug die starre Position Eurasiens in seinen sogenannten organischen Grenzen bekräftigt. Dabei wird die organisch gewachsene eurasische Gemeinschaft der Völker und Stämme Eurasiens betont.

4. Der Neoeurasianismus á la Dugin im Lichte des geopolitischen Antagonismus gegenüber dem Westen

4.1 Die neoeurasischen Elemente der Großraum- und Theologietheorie

Im Laufe der hier vorliegenden Masterarbeit ist bereits ausgeführt worden was unter der Großraum- und der Theologietheorie à la Carl Schmitt zu verstehen sei. Der Neoeurasianismus in der Ausprägung nach Alexander Dugin greift ebenso diese beiden theoretischen Zugänge von Carl Schmitt auf. Der Ansatz von Alexander Dugin ist entweder implizit schmittianisch oder gar gelegentlich ein offener Verweis auf Schmitt und den Einsatz seiner Theorien als argumentative Stütze des Neoeurasianismus.

Alexander Dugin betont die Rolle des russischen Volkes, das die ethnisch russische Bevölkerung der neuetablierten Russischen Föderation und der ehemaligen Sowjetrepubliken darstellt, wozu auch all jenen Teile des russischen Volkes gezählt werden, die sich mit dem Zerfall der Sowjetunion außerhalb der Russischen Föderation befunden haben. Das russische Volk hat nach Dugin die konstituierende Rolle für die Staatlichkeit, bzw. dem ist eine staatstragende Rolle zuzusprechen. (Dugin 1997, 146-147)

In der von Alexander Dugin angestellten Differenzierung in der Weltaufteilung auf Großräume bedient sich der Autor zunächst der historischen Analyse bezüglich der aus geographischen Gründen sich ergebenden Großräume im Sinne eines seit der antiken, römischen Epoche andauernden Dualismus zwischen den Land- und Seemächten, der sich bis hin zur Pattsituation des Kalten Krieges geographisch und damit eben auch geopolitisch erstrecken kann. Die genannte Zweiteilung, so Dugin, ist als die Differenzierung zwischen *Tellurocracy* und *Thalassocracy* zu unterscheiden. (Dugin 1997, 18-19) Dabei beruft sich Dugin, unter anderem auch vor dem Hintergrund eines Verweises auf die Arbeit von Sir Halford John Mackinder, auf die Rolle einer Landmacht als Teil der *Tellurocracy* für die historischen Vorgängerstaaten der Russischen Föderation in Form des Zarenreiches und der UdSSR in der dualistisch geprägten geopolitischen Einordnung. Nach der Duginschen Interpretation von Mackinder befindet sich das Herzland der globalen geopolitischen Aufteilung im Nordosten Eurasiens, wobei, so Dugin, jenes Gebiet stets ein Teil der Vorgängerstaaten der Russischen Föderation war. (Dugin 1997, 20)

Augenscheinlich kollidiert im Verständnis von Alexander Dugin die Eigeninterpretation der sogenannten Heartland-Theorie und der damit stattgefundenen Zuteilung einer zentralen Rolle dem sich seit Jahrhunderten in russischer Hand befindlichen Territorium mit dem geografischen Ursprung der als gemeinsamen betrachteten eurasischen Zivilisation. (Dugin 1997, 44) Des Weiteren geht Alexander Dugin in seiner Kritik am vermeintlichen westlichen Universalismus, zu Zeiten nach dem Sieg des westlichen Bündnisses im Kalten Krieg, in der Manier von Carl Schmitt vor:

„Neo-Eurasianism cannot, while remaining itself, accept the legitimacy of such a state of affairs and is condemned to seek opportunities to reverse all these processes. And it begins with the most central issue with the question of unipolarity. Unipolarity (...) dooms Eurasia as a country to historical non-existence. Neo-Eurasianism insists that this unipolarity should be opposed.“ (Dugin 1997, 152)

Alexander Dugin beharrt darauf, dass der westliche Universalismus jegliche Abweichung abwürgt und damit ein System der Ausweglosigkeit erschaffen hat, welche im bipolaren System existiert hatte. Damit setzt sich der russische Theoretiker, entgegen des heutigen Tenors des Zusammenhanges der Multipolarität mit dem Neoeurasianismus, für eine Wiederrichtung der Bipolarität, mit dem Ausbruch Eurasiens aus dem westlichen Universalismus, ein. (Dugin 1997, 152) In Bezug auf die Thematik der Heartland-Theorie schreibt Alexander Dugin von einer bestimmten Pflicht zur Gleichsetzung jenes Raumes, der nach John Mackinder als das Herzland der Welt definiert wurde, und gar des gesamten Kontinents mit der *„Sicherheit und Souveranität“* (Dugin 1997, 158) Russlands. Dabei ist Russland, so Dugin im Sinne der Großraumtheorie, etwas Besonderes und Eigenes, Eigenartiges, ein integratives Element der eurasischen westlichen und östlichen Hälften:

“Firstly, Russia’s cultural and historical essence, its spiritual self-determination, its ‘identity’, is clearly defined by the formula ‘neither East, nor West’ or ‘neither Europe, nor Asia, but Eurasia’ (...).“ (Dugin 1997, 159)

Weiters argumentiert Dugin für die einzigartige Zivilisation und ihre Existenz mit der Bemerkung, dass sämtliche Grenzgebiete des eurasischen Großraumes eigene Zivilisationen in den sogenannten *Rimlands* sind. (Dugin 1997, 157-158)

Ebenso im Sinne der Schmittschen Großraumtheorie (Schmitt 2021a) attestiert Alexander Dugin in der Analyse der zeitgenössischen, russischen Lage, im eigenen Großraum innerhalb Eurasiens, Russland eine Not zur Kontrolle der *Rimlands*, bzw. der Grenzgebiete des eigenen Großraumes und dies, so Dugin, hin zum Westen und zum Osten, da nur so, seiner Ansicht nach, der Großraum zu einer souveränen, geopolitisch essentiellen, unübersehbaren Macht werden kann. Dagegen würde, nach der Meinung des erwähnten Autors, jegliche Abwendung vom Selbstverständnis des Großraumes, eventuell hin zu einem ethnisch geprägten Nationalstaat, zu einer totalen, unumkehrbaren Übermacht des westlichen Universalismus, sowohl in Russland als auch im gesamten Gebiet Eurasiens, führen. (Dugin 1997, 160) Konkret und direkt drückt Alexander Dugin hierunter seine These folgendermaßen aus:

„Without turning Russia into an ‘ethnic reservation’, the U.S. will not gain complete control of the world.“ (Dugin 1997, 160)

In die gleiche Kerbe schlägt Carl Schmitt in seinem anti-universalistischen Großraumdenken, indem der deutsche Theoretiker auf eine Lösung im Sinne des Großraumes pocht. (Schmitt 1950, 261-263) Trotz dessen lassen sich gewisse Punkte nicht ausräumen und das eindrücklichste Beispiel dafür ist die Unterscheidung in der Positionierung des jeweiligen Großraumes beim Großraum à la Schmitt auf der einen und dem nach Dugin auf der anderen Seite. Während sich Schmitt klar für eine Eingrenzung und Zähmung des Krieges ausspricht (Schmitt 1950, 271-272), ist Alexander Dugin, wie aus seinen Ausführungen und öffentlichen Auftritten klar zu entnehmen ist, der Meinung, dass die Kontrolle sowohl der *Rimlands*, wie bereits oberhalb erwähnt, aber auch der historischen Gebiete Russlands nicht verhandelbar ist und damit absolut ein Sprachrohr eines expandierenden, bellizistisch-militanten Großraumes. (Sadoin 2022, www.neweasterneurope.eu) Dagegen ist Schmitt in seinen Ausführungen zum Expansionismus unmissverständlich:

„Reiche in diesem Sinne sind die führenden und tragenden Mächte, deren politische Idee in einen bestimmten Großraum ausstrahlt und die für diesen Großraum die Interventionen fremdräumiger Mächte grundsätzlich ausschließen.“ (Schmitt 2021a, 49)

Damit wird der Großraum aus einem Schmittschen nationalen und tendenziell kriegsscheuen zum Duginschen imperialen Großraum, der den Krieg alles andere als auszuschließen erscheint.

Außerdem wird die Duginsche These des Großraums ebenso in identer Manier in seinem Werk „*The Fourth Political Theory*“ (Dugin 2012) bekräftigt. Dabei stellt Alexander Dugin die Europäische Union als ein klassisches Beispiel eines Zusammenschlusses einer Zivilisation innerhalb einer regional kompakten Staatengruppe dar und führt theoretische Ursprünge für das Phänomen regionaler Globalisierungen an. (Dugin 2012, 155)

Dabei ist im Folgenden die Hauptthese, die sich in erster Linie aus der Schmittschen Vorstellung, die in der Großraumtheorie enthalten ist, zusammensetzt:

„In political science, after Carl Schmitt it is common to call all similar projects of integration as “integration of large spaces”. (..). ‘Great Space’ differs from the currently existing national states precisely because it is constructed on the basis of a common value system and historical relationship, and combines several or even many different states of ‘common destiny’.” (Dugin 2012, 155)

Im Zusammenhang mit einer Weltordnung, die sich nach den Großräumen, ihrer Aufteilung und ihren jeweiligen kultur-geografischen Grenzen orientiert sieht Alexander Dugin eine multipolare Welt im Entstehen, die dabei, so Dugin, je Großraum einen eigenen regional hinreichenden Universalismus bilden würde. (Dugin 2012, 158)

Alexander Dugin präsentiert Russland im Prozess des Umbaus der Weltordnung als eine einzigartige neoeurasische Macht dar, die aus der christlichen Orthodoxie heraus gegenüber dem westlichen Pendant als ein Katechon dient. (Laruelle 2008, 122-124) Der Katechon bedeutet in diesem Fall, dass die Rolle Russlands abermals als einzigartig dargestellt wird und es dadurch einerseits als Zivilisation bestätigt ist, aber auch andere Kräfte, die potentiell sich gegen den Westen wenden würden, anführen würde. Es wird erneut versucht darzustellen, dass Russland die Rolle zugefallen ist für andere Zivilisation, vor dem Hintergrund des westlichen Universalismus, einzustehen.

Bereits die Nutzung und Zurechtbiegung gewisser altgriechischer Begrifflichkeiten seitens Alexander Dugin und die dabei offen ausgedrückte Berufung auf das Werk von Carl Schmitt deuten eindeutig auf eine Bezugnahme in Richtung Schmittscher politischer Theologie hin. Diesbezüglich handelt es sich ident wie beim deutschen Theoretiker selbst um eine Begriffsideologisierung, die mittels der Begriffsumkehr ehemals lediglich religiöser, christlicher Termini im Dienst des Neoeurasianismus stehen und sowohl der Ideologie einen tieferen Charakter, mit Bezugnahme zur Antike und zum Christentum verleihen. Darüber hinaus ist die Verwendung der Termini wie jenen des *Katechons* und der daraus abgeleiteten Pflicht den Kampf aufzunehmen, neben der Rechtfertigung für ein militantes Vorgehen aus der Perspektive der präsentierten Ausweglosigkeit in einer derartigen historischen Lage, eine eschatologische Bedeutung.

4.2 Der Westen als der gegenüberliegende, identitätsstiftende Pol

Einerseits besagt die theoretische Auffassung Carl Schmitts, dass das Freund-Feind Schema bei der Definition des eigenen Standpunktes gegenüber dem der Gegenseite, schlagend wird. Dabei holt man den Bezug von der feindlichen Seite über die eigene Positionierung aus, um seinen eigenen Standpunkt genauer definieren zu können. Außerdem ist der deutsche Theoretiker der Ansicht, dass lediglich durch ein antagonistisches, auf der Freund-Feind-Ebene konstituiertes, Verhältnis überhaupt die Politik gemacht wird. Dabei sieht Carl Schmitt, wie im Folgenden, im Ursprung eines jeden politischen Gegensatzes die Zweiteilung, die über jedweden möglichen Kontext des politischen Einzelfalles drübersteht:

„Die spezifisch politische Unterscheidung, auf welche sich die politischen Handlungen und Motive zurückführen lassen, ist die Unterscheidung von Freund und Feind. Sie gibt eine Begriffsbestimmung im Sinne eines Kriteriums, nicht als erschöpfende Definition oder Inhaltsangabe.“ (Schmitt 1932, 14)

Im Begriff des Politischen konstituiert, so Schmitt oberhalb, das Freund-Feind-Schema auf der ontologischen Ebene die Unterscheidung zwischen politischen Subjekten die potentiell eines Tages zu Kriegshandlungen übergehen können. Dabei handelt es sich um die Konstituierung eines Antagonismus innerhalb des Politischen, der insgesamt nicht per se kriegerisch auszutragen ist, wo jedoch die Differenzierung und die politische Einordnung Derartiges in keiner Weise prinzipiell ausschließt.

Bei Alexander Dugin wurde gerade eine derartige Abgrenzung zum westlichen Erbe propagiert und vollzogen. Der schicksalhaft dargestellte immerwährende Spalt zum westlichen Denken und die dagegen als fördernd präsentierte Nähe und das erzwungene Zusammenleben, während der zeitlichen Periode, die in der russischen Historiographie auch als *Mongolskaya Iga* bekannt ist, konstituieren einerseits das Russische als ein Volk, das die Staatsräson in den geographisch als eurasisch gesehenen Gebieten für sich legitimerweise beansprucht. Eine derartige Beschreibung des russischen Volkes führt in nächster Folge auch zu seiner Positionierung als Gegenpol gegenüber dem Westen.

Derartiges wird auch in Artikeln von Prinz Trubetskoi, im Sinne der Vorstellung der ewigen, schicksalhaften Verbindung zwischen dem östlichen, orthodoxen Slawentum und den turk-mongolischen Völkern auf dem Gebiet des Eurasiens, festgehalten. (Trubetskoi 1920, gumilevica.kulichki.net)

Ebenso bezieht sich auch Alexander Dugin darauf und schließt damit in dieser Frage an die Vorstellungen zur vorgenommenen Abgrenzung zum Westen, gepaart mit dem Anspruch an die russisch geprägte eurasische Souveränität, an die Arbeiten der russischen Theoretiker des frühen Eurasianismus an. (Dugin 1997, 87)

Insgesamt handelt es sich dabei, neben der Schmittschen These des Antagonismus, um eine verstärkte Teilung zum Westen, die seitens der frühen postrevolutionären Theorien eurasischer Prägung und des Neoeurasianismus geteilt wird. Dabei ist die Verstärkung des Antagonismus in erster Linie durch eine als schicksalhaft dargestellte Teilung des Russischen zur westlichen Welt, wobei sich die Identität des Russischen im Eurasischen niederschlägt und umgekehrt. Selbst auf dem Level des zivilisatorischen, bzw. gemeinsamen europäischen Erbes, im Hinblick auf offensichtliche Ähnlichkeiten, Berührungspunkte und Möglichkeiten der Abschwächung oder gar Überwindung des kreierten Antagonismus, wurde seitens der eurasischen Seite Derartiges, bereits während der 1920er Jahre des 20. Jahrhunderts, als romano-germanisches Erbe benannt und ein identer Ansatz des Negierens jeglicher Gemeinsamkeiten gegen den Antagonismus wird seitens des Neoeurasianismus und Alexander Dugin verfolgt. (Trubetskoi 1920, gumilevica.kulichki.net)

Allerdings ist die früheurasische Abgrenzung vom Westen, obwohl klar gegeben, insgesamt als eine leichtere Form einer prinzipiellen Differenzierung und endgültigen Abwendung zu beachten, gerade wenn jene in einen Vergleich zur von Alexander Dugin geprägten, neoeurasischen schicksalhaften Distanzierung zu stellen ist. Der angeführte Kontrast des Unterscheidungsgrades der Distanzierungen zum Westen ist auch vor dem Hintergrund der erwähnten Freund-Feind Thematik à la Carl Schmitt zu betrachten, die Alexander Dugin in seinem Werk in den Vordergrund rückt und auf deren Thesen der russische Autor seinen Bezug zum Westen als einer in der Nachbarschaft liegenden, jedoch einer anderen, fremden Zivilisation aufbaut. (Dugin 1997, 109-110)

Es ist vielsagend, dass die primäre Bedeutung für die Konstituierung des eigenen Pols durch die zuvor theoretisch aufgestellte Abgrenzung zum Gegenpol demonstriert wird, wodurch das Freund-Feind-Schema innerhalb des Schmittschen Politischen erneut eine Bestätigung in der Vorgehensweise von Alexander Dugin findet. Dabei ist zu beachten, dass Alexander Dugin in seinen Ausführungen zum Freund-Feind-Schema zweifellos keinen Halt bei den Thesen von Carl Schmitt macht. Im Gegenteil bewegt sich Alexander Dugin in seiner Theorie weiter und erweitert die Thematik des Feindes um weitergehende, radikalere Komponenten.

Bereits die Ausführung seitens Alexander Dugin über seinen Erzfeind, in einer weitaus ideologisch und semantisch stärker aufgeladener Manier, bietet ein Abbild der seitens Alexander Dugin vorgenommenen Radikalisierung des Erzfeindes, hin zu einem systemischen, zivilisatorischen Feind, mit dem die Konkurrenz auf einer eschatologischen Ebene existiert und einen Endkampf mit dem als die Definition des Bösen klassifizierten Erzfeind theoretisch alternativlos bedingt:

“When there is only one instance to decide who is right and who is wrong and who should be punished and who not, we have a form of global dictatorship. (..) Therefore, we should fight against it. (..) The American Empire should be destroyed. And at one point it will be.” (Dugin 2012, 202)

Die theoretisch dargestellte Steigerung der Funktion des Feindes von einem Gegenüber, das sich um die Durchsetzung und damit Übermacht eines globalen Universalismus im Wettbewerb mehrerer bemüht, hin zum Erzfeind mit dem Ziel der Installation einer vermeintlichen Diktatur globalen Ausmaßes, ist ein klarer Aufruf sich dem vermeintlichen Bösen, im Sinne eines christlich angehauchten Dualismus zwischen Gut und Böse, zu stellen. Dies ist aber bei weitem nicht der einzige Rückgriff auf den mit der Arbeit von Carl Schmitt zur politischen Theologie beeinflussten Einsatz von christlichen Begrifflichkeiten zur Dämonisierung des Feindes. In diesem Zusammenhang schreibt Alexander Dugin Folgendes an die Adresse des, seiner Ansicht nach, die Globalisierung vorantreibenden Westens:

„Spiritually globalization is the creation of the Grand Parody, the kingdom of the Antichrist. And the United States is the centre of its expansion. American values pretend to be ‘universal’ ones.” (Dugin 2012, 203)

Anhand der erwähnten Ausführungen seitens Alexander Dugin kristallisiert sich heraus, dass der russische Autor den Schmittschen Feind, den Carl Schmitt als das politische Andere ansieht, um weitaus negativer darstellt. Dagegen sieht Alexander Dugin in den als universell oktroyierten westlichen Werten und dem Versuch die westliche Kultur und Zivilisation als das Maß aller Dinge einzusetzen eine Gefahr für das Überleben sämtlicher anderer Zivilisationen. (Dugin 2012, 76-77; 83-84)

Die besagte Existenzgefahr der restlichen Welt außerhalb dessen, das als der Westen bezeichnet wird, birgt eben im Duginschen Verständnis den Schlüsselfaktor in Bezug auf die Bildung eines aktiven, eurasischen Gegenpols, der in letzter Instanz sich nach den bereits erwähnten und von Dugin argumentativ präsentierten Vorzeichen dem endgültigen Kampf gegen den Versuch der Oktroyierung des westlichen Universalismus in Form des Liberalismus und seines Wertekanons um den Erhalt restlicher Zivilisationen stellen muss.

4.3 Das Phänomen des Krieges als konstituierender Faktor der zivilisatorischen Abgrenzung gegenüber dem Westen

Vom Standpunkt der Freund-Feind-Thematik von Carl Schmitt ausgehend, die, wie bereits in der vorliegenden Masterarbeit erwähnt, von Alexander Dugin erweitert und damit an die Umstände des postsowjetischen Russlands und seine weltpolitisch radikal veränderte Rolle angepasst wurde, ist der Antagonismus innerhalb des Politischen immanent. Eine Absage an den bürgerlichen Liberalismus und die ihm im Grundsatz entgegengesetzte Haltung erfolgt bereits in der Argumentationslinie von Carl Schmitt. Dabei erklärt der deutsche zwischenkriegszeitliche Theoretiker den Liberalismus bürgerlicher Provenienz für entpolitisierend und den politischen Diskurs dabei völlig neutralisierend. Außerdem wird dabei dem Liberalismus sogar die Existenz einer eigentlichen Staatstheorie, bzw. der politischen Ideen, abseits von, so Schmitt, kritischem Polemisieren bezogen auf gewisse ethische Bezugspunkte, abgesprochen. (Schmitt 1932, 48)

Für Alexander Dugin ist der Krieg damit ein metaphysisch aufgeladenes Phänomen, das unvermeidbar sei und damit die komplette Sichtweise, sowohl auf die Thematik des Kriegs- und des Friedenszustandes als auch des ursprünglichen Freund-Feind-Schemas eine neue Dimension bekommt. Wenn in der Duginschen Perspektive ein Krieg unmissverständlich im Kommen ist, dann zieht das immense Folgen nach sich und erfordert allen anderen gesellschaftlichen Faktoren sich dem vermeintlichen Faktum unterzuordnen.

Die Vielschichtigkeit des Feinddenkens von Alexander Dugin erfordert eine Klassifizierung der Ebenen auf welchen die Gegenteile seinerseits hervorgehoben und zur Grundlage für die entgegengesetzte Haltung erklärt werden. Neben dem evidenten geopolitischen Wettbewerb, der zwischen der Russischen Föderation und dem Westen herrscht, und auch von Alexander Dugin klarerweise nicht negiert wird, zeichnet sich der Westen, so Dugin, darüber hinaus als ein Feind in Bezug auf seine vermeintlich russlandfeindliche ideologische und spirituelle Haltung. Beispielhaft für die Kluft zwischen den Zivilisationen zeichnen sich im Duginschen Denken der Versuch der Durchsetzung des Universalismus der Moderne und der Liberalismus aus. (Dugin 1997, 674-675)

Einerseits lässt sich feststellen, dass die Meinungsunterschiede und die Vorstellungen über Regierungssysteme, die Geschichte und Entwicklung der Menschheit zur Herausforderung bei der Verständigung werden. Zusätzlich zum ideellen Machtkampf ist beim Thema des versuchten Universalismus auch eine vermeintliche Ignoranz des Westens gegenüber sämtlichen Alternativen präsent. Selbst die Tatsache, dass der Westen nicht am Diskurs der unterschiedlichen Zivilisationen, samt Eigenheiten unterschiedlichster Art, hin bis zu den Regierungs- und Staatsformen, teilnimmt, zeugt von einer Ignoranz der Idee gegenüber. (Dugin 2012, 76-77)

Anhand des aus der Duginschen Perspektive gezeichneten Feindbildes ist auch der Krieg, bzw. sämtliche Möglichkeiten für die Austragung eines Kampfes und damit auch die potentiellen Frontlinien, zu betrachten, zu analysieren und einzuordnen. Die besagten Frontlinien verlaufen quer durch alle bedeutsamen Bereiche für die Öffentlichkeit, angefangen mit der Sphäre der Kultur, der Bildungs- und Wertevermittlung, hin zu dem Verständnis von unterschiedlichsten Konzepten wie dem der Menschenrechte, der Demokratie oder auch der Sphäre der Medienarbeit und der Propaganda. Auch wenn Dugin möglicherweise nicht von vorneherein an einen militärisch geführten Krieg denkt, den er aber übrigens auf kurz oder lang für unausweichlich hält, geht es um einen unmittelbar zu kämpfenden Krieg für die Köpfe der Menschen und dies ohne etwaigen Beschränkungen in Bezug auf die Grenzen um den Globus. Nach Duginschem Verständnis haben zwar bestimmte andere Zivilisationen, die in der hier vorliegenden Masterarbeit bereits zuvor aufgezählt wurden, ein eindeutiges Existenzrecht, jedoch kommt nach Dugin der Russischen Föderation die Rolle aus Schicksalsgründen zu den Versuch des westlichen Universalismus alleinig auf allen Fronten zu bekämpfen, bzw. zurückzudrängen. Außerdem schreibt Alexander Dugin in einem seiner Hauptwerke der „*Vierten Politischen Theorie*“ (Dugin 2012), dass der zu erwartende Krieg, der entweder hybrid unter dem Radar oder ab einem gewissen Zeitpunkt unvermeidbar auch konkret physisch unter Einsatz der Streitkräfte geführt werden würde, einen nahezu religiösen, eschatologischen Charakter annehmen würde. Mit Hilfe dieses Beispiels wird das Argument, dass der Kampf zwischen Russland und dem Westen ein vermeintlich aufgezwungener Überlebenskampf zwischen Gut und Böse wäre.

Der dadurch dargestellte Dualismus verstärkt den auch im Christentum stets anwesenden Bruch zwischen den guten und den bösen Kräften und dem Zustand der Werterhaltung in einer gottgeleiteten von einer vermeintlich verteufelten, bzw. satanistischen Gesellschaft. (Dugin 2012, 610)

Eine weitere Ebene, die zur strengen Grenzziehung zwischen der westlichen und der russisch geführten eurasischen Zivilisation nach Alexander Dugin dient und zur weiter vertiefenden Differenzierung führt, ist das neoeurasische Verständnis à la Dugin von hohem Konfliktpotenzial zwischen den Land- und den Seemächten. (Dugin 1997, 357-358)

Alexander Dugin nutzt unterschiedliche Argumentationen, die alle eine derartige Abgrenzung zum Westen zum Ziel haben, dass einerseits die westliche Zivilisation samt ihren Werten und der Ideologie des Liberalismus, auch in seiner Ausformung der liberalen Demokratie als der Regierungsform, als der Hauptfeind sowohl der vermeintlich natürlichen Weltordnung einiger bestimmter Zivilisationen auftritt als auch den Eurasianismus in der Fortentwicklung seines angeblich schicksalhaft vorgegebenen Weges der eigenen Zivilisation stört. Der Umstand, der noch die Rolle der eurasischen Zivilisation verstärkt, und damit auch den potentiellen Krieg gegen die westliche Zivilisation in ihrer heutigen Form näher bringt, ist die nach Dugin definierte Auserwähltheit (Dugin 1997, 639) der eurasischen Zivilisation den Kampf gegen den Westen im Namen aller anderen betroffenen Zivilisationen führen zu müssen. Damit wird insgesamt ein offener Krieg gegen den Westen für Alexander Dugin zur schicksalhaften Pflicht in der Form eines Überlebenskampfes und der alternativlosen Gelegenheit sich zu im Zuge der unvermeidlichen Konfliktlage, aufgrund der bereits genannten Argumente des religiösen Dualismus und der geografischen Lage, als Zivilisation zu behaupten.

5. Der (Neo)Eurasianismus im Jahrhundertvergleich inklusive der geopolitischen Komponente

5.1 Von der Definition des Kulturraumes zur geopolitischen imperialen Vorstellung

Mit dem Ende des Großen Krieges in Europa hat sich eine düstere Zukunft zweier europäischer Imperien und eines zu diesem Zeitpunkt bereits untergegangenen europäisch-asiatischen Reiches, des Kaiserlichen und Königlichen Österreich-Ungarns, des Deutschen und des Russischen Reiches der Romanows, abgezeichnet. Dass die frühen eurasischen Theoretiker zu der Zeit, bereits im Anschluss an die Geschehnisse, eine theoretische Alternative zur geistigen Wiederbelebung der russischen Großmachtbestrebungen bereit hatten, lässt sich auch durch die Schrift *„Grundlagen der Politik“* (Karsavin 1927) von Lew Karsavin erahnen:

„Doch mit dem Untergang des ‘Russischen Europas’ wird das eurasische Russland wiedergeboren und offenbart sich als große Weltkultur und mit einer neuen Weltanschauung.“ (Karsavin 1927, 186 übersetzt)

Karsavin sieht in der ideellen Renaissance des eurasischen Russlands eine Vormachtstellung gegenüber dem sich, so Karsavin, in einer ideellen Krise der eigenen Kultur befindlichen Europa. (Karsavin 1927, 185-186) Dabei ist nach Lew Karsavin, aus der Perspektive eines Eurasiers, die russische Revolution ein Anzeichen des Führungsanspruchs Russlands im eigenen kulturellen Selbstverständnis und dem der asiatischen Kulturen, wobei, so Karsavin, Europa, wenn es sich nicht aus der sogenannten Krise des Individualismus und der Überbetonung des Einzelnen rettet, untergehen würde. (Karsavin 1927, 188)

Die Kritik am Zustand der europäischen Kultur jener Zeit und am Individualismus partikulär kommt von Lew Karsavin anhand des Verständnisses der frühen Eurasier, dass das Individuum nicht zum Ziel der gesellschaftlichen Ordnung erhoben werden kann, sondern ebenso wie im christlich-orthodox geprägten Russland die höchste Form der Kultur in der sogenannten *Sobornost* liegt, die die Einheit des Volkes, mehrerer Individuen im Kollektiv, dabei oft im Sinne der Orthodoxie gedacht, ausnahmslos voraussetzt. (Karsavin 1927, 212)

Dabei tritt ein früheurasisches hierarchisches Verständnis der Kultur und des Aufbaus der Gesellschaft, artikuliert von Karsavin, zu Tage:

„Und nur durch eine hierarchische Reihe von Persönlichkeiten, von denen jede höhere die Harmonie und Einheit der niedrigeren darstellt, kann ein Mensch zu einem aktiven und lebendigen Organ eines Ganzen wie der Kultur werden.“
(Karsavin 1927, 212)

Einen weiteren Rückgriff auf die Kontinuität des einmalig kulturell konnotierten frühen Eurasianismus, dessen Erbe einen offensichtlichen politischen Rahmen in seiner Neufassung im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nimmt, und damit zum politischen Grundverständnis des neuen, nachsowjetischen Russland wird, macht auch die Forscherin Maja Soboleva in Ihrem Vortrag zum Thema: *„Putins Theorie. Nationale ‘Erweckung’ und das ‘Völkische’ als Ideologie der Gegenwart“* (Soboleva 2016). Maja Soboleva äußert sich dabei im Sinne einer Politisierung des Neoeurasianismus, die diesbezüglich auch im Sinne der Konstituierung einer neuen geopolitischen Ausrichtung genutzt werden kann. (Soboleva 2016, 1)

Die russischen Theorien und die damit verknüpften Bewegungen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts haben kontinuierlich und nahezu ausschließlich nach einem Ausweg aus dem russischen Diskurs, hin zu einer neuen kulturellen Selbstidentifikation, nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, im Zuge der Periode europäischer nationaler Erweckung, gesucht. Doch die Duginsche Ausprägung des Neoeurasianismus konstituiert eine geopolitische Forderung nach einem russisch angeführten Raum, dessen Grenzen nach Duginschem Verständnis nicht völkerrechtlich zu begründen sondern historisch und kulturell gewachsen sind. (Dugin 1997, 24-26)

5.2 Das eurasische Selbstverständnis als Ausgangspunkt und Legitimation für das imperiale Denken im Neoeurasianismus

Insgesamt erscheint die eurasische Haltung weder slawophil, weil sie die asiatischen Völker als integrativ im Großraum Eurasiens betrachtet, noch bereit zur Kooperation mit bestimmten nachbarschaftlichen Zivilisationen, wie der europäischen, der aus der Perspektive des Eurasianismus implizite, durch das Absprechen der Werte die Legitimität und Lebensdauer insgesamt langfristig in Frage gestellt werden. Der erwähnte Prozess im Zugang zum Westen hat auf dem Fundament eines eurasisch, ideologisch aufgeladenem Antagonismus seinen Bestand. Der besagte Antagonismus passiert bereits vor den Schmittschen Publikationen zu dem Thema und kann geradewegs auf die Ausführungen der Slawophilen und ihre antiwestliche Haltung zurückgeführt werden.

Die imperiale Denke im Neoeurasianismus hat gerade im Skeptizismus gegenüber dem Westen seitens der frühen Theoretiker des Eurasianismus ihren Ursprung. Im Zuge der Entstehung des Neoeurasianismus ist sogar der Eurasianismus gerade aufgrund dieser Facette seiner theoretischen Aufstellung als attraktiv erschienen. Außerdem ist die frühe Auslegung des Eurasianismus der 1920er Jahre aufgrund seiner kritischen Sichtweise gegenüber dem westeuropäisch geprägten Eurozentrismus, sowie gegen die auf dieser Basis entstammenden Ignoranz gegenüber dem Gebiet, das heute als Globaler Süden bekannt ist, von für Alexander Dugin prägender Bedeutung für die Fortentwicklung eines antiwestlichen theoretischen Ansatzes dessen Kulmination in der Duginschen Ankündigung eines unausweichlichen Krieges gegen den Universalismus endet. (Dugin 2012, 159)

Dass das eurasische Selbstverständnis ideell bereits im hohen Maße in seiner Definition des eurasischen Kulturraumes einen antagonistischen Charakter verkörpert hat, zeigt der begriffliche Kontext der damaligen und heutigen Abgrenzung gegenüber dem Westen. Während im frühen Eurasianismus die Rede von Eurasien versus Europa ist und auch in diesem Sinne Schriften wie Europa und die Menschheit von Trubetskoi (Trubetskoi 1920, gumilevica.kulichki.net) verfasst werden, ist im Duginschen Neoeurasianismus der antagonistische Gegensatz konzentriert auf den Begriff des Westens, offensichtlich dabei stark beeinflusst von der bipolaren Weltaufteilung des Kalten Krieges. (Afanasev 2003, 41)

Andererseits sind sogar jene Charakteristika des Neoeurasianismus mit dem theoretischen Pendant von Beginn des 20. Jahrhunderts ident, die sowohl Alexander Dugin als Chefideologe des Neoeurasianismus als auch Lev Trubetskoi und Peter Savickij, als Anfänger der frühen Theorie, jeweils dementieren würden. Dabei handelt es sich um die theoretische Verortung beider theoretischer Strömungen in der Postmoderne. Die polemische Ablehnung der Moderne kann weder der früheren noch der später aufgetretenen theoretischen Ausrichtung dienen die Haltungen die typisch für die Postmoderne sind, endgültig abzusprechen.

Insgesamt sind die prägenden Schlüsselbegriffe der frühen Ausprägung der eurasischen theoretischen Auslegung, wie zum Beispiel der Terminus *Mestorazvitie* oder die Idee des zivilisatorischen, post-westphalischen Verständnisses der poststaatlichen Souveränität in Form der Legitimitätsverankerung in der Zivilisation mit einem diesbezüglich teilweise widersprüchlichen Hass auf den westlichen Imperialismus, die Grundlage für die fortschreitende Theoriebildung nach Alexander Dugin.

Denn Eurasien in seiner Form, samt des Verständnisses der globalen Rolle Eurasiens innerhalb der globalen Aufteilung zwischen anderen Zivilisationen, bietet die Möglichkeit im nächsten Schritt, im Duginschen Sinne, von einer schicksalhaften Stellung zu sinnieren. Die bereits seitens der frühen Eurasier vorgefasste zivilisatorische Einheit wird von Dugin gegen den Westen in Stellung gebracht um dadurch sowohl ihren Stellenwert innerhalb der Zivilisationen als auch ihre kontinuierliche zivilisatorische Existenzberechtigung einmal aufs Neue zu unterstreichen.

Alexander Dugin denkt den Begriff Eurasien weiter als es die frühen Eurasier taten, auch im Hinblick auf den vermeintlichen unvermeidlichen Krieg. Wenn das Eurasien der frühen Eurasier noch ein Aufruf zur Distanzierung zum Westen ist, dann fordert Alexander Dugin eine konsequente 180 Grad Wendung in Bezug auf das Völkerrecht und der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebauten Nachkriegsordnung, hin zu einer neuen, nicht westphalisch und damit nationalstaatlich, sondern zivilisatorisch definierten Ordnung. Die beabsichtigte Abwendung und Distanzierung der frühen Eurasier wird mit dem Duginschen Neoeurasianismus zum Vehikel für das Umkrempeln der Fundamente aktueller Weltordnung.

5.3 Der Kontrast zwischen der eurasischen Unveränderlichkeit und dem Expansionsstreben des Neoeurasianismus

Einerseits sieht sich die Ausrichtung des frühen Eurasianismus der 1920er Jahre von Europa und der, nach den frühen Eurasiern, in der Abwärtsspirale gefangenen europäischen Denke des Individualismus und des Liberalismus ideell gespalten. Die Abgrenzung gegenüber anderen Zivilisationen und in erster Linie gegenüber dem Westen geschieht dabei, theoretisch von Nikolai Trubetskoi, Petr Savickij und Lew Karsavin, angeführt, kulturell und im Sinne der Unterschiede in der Lebensweise, im gesellschaftlichen Aufbau und der Regierungsform. Dabei behauptet man im frühen Eurasianismus das Gebiet Russland-Eurasien, das sich in den Grenzen des Zarenreiches von 1914 erstreckt. Nach den frühen Eurasiern ist die Kultur dieses Staates stark von Werten wie der christlich-orthodoxen *Sobornost* oder des slawischen *Potschewennitschestwo*. Dies wird auch durch theoretische Begrifflichkeiten wie das *Mestorazvitie* von Petr Savickij (Savickij 1921a, <http://gumilevica.kulichki.net>) untermauert.

Inwieweit die Ausrichtung des Neoeurasianismus mehr als nur eine statische Distanzierung vom Westen bedeutet, zeigt Valerij Afanasev mit Berufung auf die Arbeiten von Assen Ignatow, wenn es um die begriffliche Einordnung und die Positionierung Russlands nach dem Zerfall der Sowjetunion geht:

„(...) Das ist nicht das Zweite Europa, sondern das Dritte Rom, das Erbe von Byzanz. Somit sei der Weg nach Europa ganz entgegen den Vorstellungen der Westler nur als der Weg einer geopolitischen Revanche unter dem Zeichen des slawisch-orthodoxen Messianismus möglich.“ (Ignatow 1997, 14, zit. n. Afanasev 2003, 42)

Die Aufteilung der Welt in voneinander unabhängige und sich nach ihren historischen Entwicklungen, Regierungsformen und Gesellschaftsstruktur unterscheidende Zivilisationen, kommend aus der Tradition der Slawophilen und übernommen von Fürst Nikolai Trubetskoi, wird bei der Duginschen Neuauflage des Eurasianismus in der Terminologie als der Übergang von der ehemals westlich hegemonialen, bzw. universalistischen, zur zivilisatorisch voneinander separierten Ordnung der multipolaren Weltordnung, in der jeder Machtpol zugleich von der Zugehörigkeit zu einer eigenen, besonderen Zivilisation gekennzeichnet ist.

Dagegen unternehmen die frühen Eurasier lediglich den Versuch die kulturell vom Westen, so die frühen Eurasier, organisierte Umstülpung der Kultur auf andere Kulturen, bzw. im Sprech der eurasischen Terminologie auf andere Zivilisationen, als einen westlichen Hegemonieversuch zu entlarven.

Dabei spielen gerade die theoretischen Wurzeln des frühen Eurasianismus aus slawophiler Richtung und genauer von Nikolai Danilevskij, der das Konzept des *Vsechelovecheskoe* begründet und dieses dem westlich geprägten Pendant *Obshchelovecheskoe* zum Gegensatz stellt. Auch wenn das Konzept des besagten slawophilen Denkers im Russischen gedacht ist, ist es kaum linguistisch übersetzbar. Allerdings lässt sich die Hauptaussage seiner Denkrichtung, die auch seitens der frühen Eurasier in ihre Vorstellungen integriert wird, insofern erklären, dass das eurasisch gewordenen *Vsechelovecheskoe* nicht im Sinne des westlich geprägten *Obshchelovecheskoe* die Menschheit im Hinblick auf das allgemein Menschliche oder dem Menschen universell Zuzuschreibende gedacht wird, sondern es deutet auf das allumfassende Menschliche hin, dass sämtliche Kulturen und Zivilisationen miteinschließt und nicht individuell wie zum Beispiel das Konzept der allgemeinen universellen Menschenrechte denkbar ist, sondern lediglich unter der Voraussetzung der gemeinschaftlichen zu einer Kultur, bzw. Zivilisation durchsetzbar ist. (Smirnov 2020, 526)

Diese Abweichung führt bereits einen der Vorläufer des eurasischen Denkens Nikolai Danilevskij dazu Russland als außereuropäisch, zwar nicht geografisch, sondern geistig-kulturell, zu bezeichnen:

„Gehört nun in diesem Sinne Rußland (sic) zu Europa? Leider oder erfreulicherweise, zum Glück oder zum Unglück – nein, es gehört nicht dazu. Es nährte sich nicht durch eine einzige der Wurzeln, durch welche Europa sowohl wohlthätige wie schädliche Gäste unmittelbar einsog: aus dem Boden der von ihm zerstörten alten Welt – es nährte sich auch nicht durch die Wurzeln, welche aus der Tiefe des germanischen Geistes Nahrung schöpften.“ (Danilevskij 1920, 21)

Dagegen behauptet Alexander Dugin, auch vor dem Hintergrund der geopolitischen Niederlagen der Sowjetunion und der ebenso ideellen Krisenzeit der 1990er Jahre in Russland, dass das heutige Russland kaum vor einer Wahl steht was zukünftige Konflikte anbelangt, sondern gar auserkoren sei diese gegen den Westen im Namen der restlichen Zivilisationen zu führen. (Dugin 2012, 202-203) Weiters sieht Alexander Dugin die kulturelle Verwestlichung, den besagten Versuch der vollumfassenden globalen Verteilung des westlichen Universalismus, als eine Gefahr für die Souveränität aller anderen Zivilisationen und damit auch Russlands. Dazu impliziert es einen Angriff auf die russische Kultur und Lebensweise, zu der gleichwertig die Vorstellungen einer Gesellschafts- und Regierungsform, sowie Stellung von universalistisch geprägten Konzepten, wie den universellen Menschenrechten, gezählt werden. (Dugin 2012, 18)

Auf der anderen Seite zeugt bereits der Umstand, dass die frühen Eurasier ihre Grenzen mit denen des zaristischen Russlands bemessen haben davon, dass Alexander Dugin wenn er ihren Ideen gerecht werden möchte den aktuellen international anerkannten Grenzen expansionistisch orientiert sein muss. An dieser Stelle ist kaum von der Leugnung postsowjetischer Grenzlinien seitens Dugin zu sprechen, der diese mittendrin durch den Großraum der russischen Zivilisation willkürlich positivistisch, gegen historische und kulturelle Gesetzmäßigkeiten, gezogen sieht und damit offensichtlich nicht anerkennt.

Währenddessen schreibt Danilevskij etwa 130 Jahre vor Dugin Folgendes über einen eventuellen Krieg zwischen Russland und dem Westen, bzw. Europa:

„Der Kampf mit dem Westen ist das einzige Rettungsmittel sowohl zum Ausheilen unserer russischen Kulturkrankheiten auch zur Entfaltung der allslawischen Sympathien; (...)“ (Danilevskij 1920, 235)

Zwar aus Gründen der damals als Zielsetzung gesehenen Befreiung der Kaiserstadt Konstantinopel und der sogenannten orientalischen Frage am Balkan sieht Danilevskij dennoch den Kampf mit dem Westen als früher oder später alternativlos im Kommen und schreibt die folgenden spannende Passage über seine Auswirkungen in Russland selbst:

„Denn nur dieser Kampf kann unsere Gedanken ernüchtern und in allen Schichten unserer Gesellschaft den Volksgeist heben, der verkam in Nachahmung, in Liebedienerei vor dem Fremden, angesteckt von jener äußerst gefährlichen Krankheit, die wir das ‘Europäisieren’ nannten.“ (Danilevskij 1920, 237)

Daran lässt sich erkennen, dass Alexander Dugin mit gewissen Formen des slawophilen Denkens im Hinblick auf die offene Feindschaft mit dem Westen und eine potentielle Konfrontation durchaus übereinstimmt und idente Ressentiments diesbezüglich teilt. Damit ließe sich Alexander Dugin im Hinblick auf die Polarisierung der russischen Intelligentsia des 19. Jahrhunderts klar zu den Slawophilen dazuzählen, gerade was den Konfrontationskurs gegen den Westen anbelangt.

6. Der Neoeurasianismus als neuer Schmittscher Nomos – Russlands theoretische Gegenerzählung zwischen Ordnung und Imperium

Bei der finalen Auseinandersetzung zwischen der Theorie des Neoeurasianismus, angeführt vom führenden Theoretiker der neu aufgelegten Theorieströmung Alexander Dugin, und dessen bellizistisch-militanter Haltung, lässt sich feststellen, dass eine auf dem Schmittschen Begriff des Großraumes aufgebaute Theorie des Neoeurasianismus seine Wurzeln bereits aus den Teilen der Slawophilen, sowie der darauf anknüpfenden frühen Theoretiker des Eurasianismus, und die durch sie vorgenommene Weltaufteilung in Zivilisationen ihren Ursprung hat.

Andererseits ist darüber hinaus, auf der Grundlage der Arbeiten der Theoretiker der russischen Emigration nach dem Petersburger Putsch von Oktober 1917, der Großraum einer der konstituierenden Merkmale, bzw. Gründungstermini der Theorie. Des Weiteren spielt auch ein weiterer Schmittscher Ausblick auf die Theorie eine Rolle. Dabei geht es nämlich um die Politisierung, bzw. Instrumentalisierung zu politischen Zwecken oder Ideologiebegründungen von theologischen Begrifflichkeiten, womit es sich sowohl bei Carl Schmitt als auch bei Alexander Dugin um eine symbolische Umkehr der revolutionären Bemühungen derartige Begrifflichkeiten von politischen symbolisch zu trennen, handelt.

Es ist eindeutig, dass Alexander Dugin sich bei diesem Unterfangen auf die politische Theologie beruft, wenn er zum Beispiel den Begriff des sakralen, heiligen Krieges konstituiert. Weiters handelt es sich parallel dazu um den eschatologischen Moment, der zwar implizite dargestellt wird, aber ebenso unmissverständlich die Sakralität mit sich trägt. Aus dem eben erwähnten Verständnis des eschatologischen Geschichtsverlaufs gepaart mit dem Freund-Feind-Verständnis und dem Schmittschen Begriff des Politischen drängt sich nach der Ansicht Dugins das Phänomen des heiligen, unabwendbaren Krieges auf. Einerseits ist es das alternativlose Hinauslaufen auf einen entscheidenden Kampf mit dem Universalismus, bzw. dem vermeintlichen Universalismus in der Form der nach Dugin verkommenen Postmoderne angeführt von einer woken Einstellung und der Rechten basierend auf mehreren Geschlechtern oder Identifikationsmustern. (Dugin 2012, 180-181)

Damit handelt es sich bei der Großraumtheorie um kein statisches Format des Großraumes, sondern um ein militantes, das auf dem Schmittschen Freund-Feind-Schema basiert, dass die politischen Begrifflichkeiten einmal wieder aufs Neue theologisiert und damit zu unpolitischen, unverhandelbaren Begrifflichkeiten macht.

Denn das religiöse Verständnis gewisser Termini zeigt in erster Linie die Kompromisslosigkeit in Bezug auf die genannten auf. Der sakrale, heilige Krieg ist nach Duginschem Verständnis keine proaktive Handlung, sondern ein aufgezwungener, unaufhaltsam entgegenkommender Kampf, den die Geschichte aufgrund der ihm innewohnenden Eschatologie und des Verständnisses dem Tag des Jüngsten Gerichtes ähnlich ist und von allein darauf hinausläuft. Dazu ist die Rolle der Russischen Föderation als der Trägerin der Führungsrolle der Zivilisation des Herzlandes in der Tradition früherer russischer Imperien, wie des zaristischen und des kommunistischen Imperiums, aber auch gleichauf des Mongolenreiches, in der Großraummanier die *Rimlands* und damit die Frontiergebiete des Herzlandes zu verteidigen, sowie darüber hinaus den Kampf gegen den Versuch der Installation eines vermeintlich westlichen Universalismus zu führen, worin sich nach Duginscher Sichtweise der Ausgang der gesamten Geschichte der Menschheit entscheidet. Dabei zeigt sich, ob die Konstituierung eines westlichen Universalismus zugelassen wird oder nicht.

Ein weiteres starkes Indiz für die Differenzierung zwischen den Theorien der postrevolutionären theoretischen Arbeiten der sogenannten Weißen Emigration und anderer Positionen, die als vermeintlich jene der Weißen, aristokratischen Russen im Sinne einer Erneuerung des zaristischen Russlands im Diskurs präsentiert wurden, ist die seitens der frühen Theoretiker des Eurasianismus vorgenommene Definition des russischen Volkes als eines russo-mongolischen im Sinne der interkulturellen Verflechtungen, die zu einer andauernden Verschmelzung der Kulturen zu einer einzigen Kultur führen. Die national selbstbewusst dargestellte Vereinigung, bzw. Zusammengehörigkeit des Russo-mongolischen hat keine geopolitische Konnotation, wobei zu beachten ist, dass die von den Eurasiern theoretisch aufbereitete Zusammenkunft der Kulturen, zu einer einzigen und gemeinsamen, einen theoretischen Ausweg aus der kommunistischen Ideologie der sozialistischen Brüdervölker bietet.

Denn lediglich die frühen Eurasier mit ihrer Theorie der kulturellen und ethnischen Verschmelzung des russo-mongolischen Volkes nehmen sich vor ein gerechteres als das im Zarismus bekannte Verhältnis mit den ethnischen Gruppen, die als Nachfahren jener Mongolen des Mongolischen Reiches gelten, einzugehen.

Das Indiz, das am ehesten aufzeigt inwieweit sich die frühen Ideologie der frühen Eurasianisten zum Duginschen Narrativ unterscheiden, ist die Begriffsverwendung, sowie die Einsetzung jener Begrifflichkeiten, die sich auf die Erben der antiken Griechen beziehen und im Schmittschen Verständnis stark vertreten sind. Weder ideell noch begrifflich haben die Eurasianisten die Ausgangspunkte des Duginschen Narrativs vertreten, dass die eurasische Staatsform mit der Führung Russlands, unabhängig davon welche sie historisch wäre und die Russische Föderation dabei hatte, ein *Katechon* zu sein hat, einen historisch bedeutsamen antiuniversalistischen Kampf auch im Namen andere Zivilisationen der vermeintlichen multipolaren Welt zu führen hat und auch einen *Nomos* bilden muss. Beim *Nomos* geht es nicht um die begriffliche Unterscheidung, denn diese ist gar nicht auf eine begriffliche, theoretische Divergenz zwischen den Eurasianisten und den Vertretern der neuen neoeurasischen Schule ausgelegt. Darüber hinaus unterscheiden sich die frühen Theorien vom Duginschen Narrativ insofern, dass diese lediglich eine Distanzierung zum Westen vornehmen wollen und eine Selbstidentifikation jenes Gebietes, das durch die russo-mongolische Bildung entstanden ist, bewahren wollen.

Es muss betont werden, dass sowohl der Eurasianismus der 1920er Jahre als auch der Neoeurasianismus der letzten drei Jahrzehnte in zwei bedeutsamen historischen Momenten auftreten. Einerseits handelt es sich bei der Avantgarde der eurasischen Denke um die Erscheinung der theoretischen Strömung zum Zeitpunkt des Sturzes des dreihundertjährigen Zarenreiches der Romanovs, der Vertreibung der sogenannten Weißen in den Westen.

Zum anderen kommt es zur Renaissance des eurasischen Gedankenguts und dessen theoretischen Neuauflage im Zuge der Perestroika, des gescheiterten radikalen Umbaus des Sowjetimperiums, und des Kollaps des sowjetisch geprägten Sozialismus. Die Parallele des Krachs der beiden Systeme, der zu dem jeweiligen historischen Zeitpunkt aufgestellten eurasischen oder der sieben Jahrzehnte späteren, neueurasischen Forderung, drängt sich diesbezüglich augenscheinlich auf. Insgesamt hat nach dem Zerfall der Sowjetunion die russische Gesellschaft das Aufleben verschiedenster politischer Ideen erlebt, die demonstrativ für eine junge Demokratie oft die Forderungen der politischen Ränder befriedigt haben.

Die neuaufgestellte russische Gesellschaft hat nach dem Fall von Gorbatschow und der erstmaligen Ausrufung der Demokratie einerseits nach Erklärungsmustern für das Geschehene gesucht, im Sinne einer Abrechnung des gesamten Jahrhunderts und damit auch mit dem Zarismus, mit der Oktoberrevolution und mit dem kommunistischen Systemkollaps, aber auch in weiterer Folge für sich eine Form des neuen ideologischen Rahmens in der de jure als demokratisch gekürten jungen Russischen Föderation. Dabei hat Lev Gumilev Zeit seines Lebens, bis in die frühen 1990er Jahre hinein, eine wichtige Rolle gespielt im Hinblick auf seinen öffentlichen Auftritt in den spätsowjetischen wissenschaftlichen Kreisen mit der Idee des Auflebens der Theorien der Emigrés eurasischer Provenienz, die auch Eingang in die vorliegende Masterarbeit gefunden hat.

Dabei war die Duginsche Neuauflage des Eurasianismus eine der im Angebot stehenden Theorien, die neben einer Art Personenkult in der Anfangszeit der Regierungszeit von Boris Jeltsin, der bestehenden Sympathie zu einer Rückkehr zum Kommunismus mit Gennadi Sjaganow oder gar einer politischen Kehrtwende in Richtung von großrussischem, politisch rechtsaußen angesiedelten Rechtspopulismus von Vladimir Schirinowski eine zumindest als Theorie bestehende Alternative dem genannten gegenüber aufgestellt war. Erst mit dem Ende des kurzen Jeltsin-Jahrzehnts und der allmählichen Machtübernahme und -absicherung des Machtzirkels um Vladimir Putin herum hat man sich auf die Suche nach Putinschem Stempel auf die russische Außenpolitik gemacht, um dabei auch eventuelle politisch-theoretische Muster zu erkennen.

Im Hinblick auf strategische Überlegungen, die eventuell theoretischer Natur wären, sind zunächst außenpolitisch, neben realpolitischen Erwägungen und einem rein bilateral interessensbasiertem Zugang, bestimmte rhetorische Standpunkte bekannt, die teilweise praktisch oder gar festgeschrieben in die russische Doktrin übergegangen sind. Dabei sind die Idee des *Russki Mir* und der Eurasischen Wirtschaftsunion zu zählen, die eindeutige Forderungen auf die russischsprachige Welt hegen, aber auch das Bedauern des Zerfalls der Sowjetunion, sowie der Wunsch nach politischem Mitspracherecht in den ehemaligen Sowjetrepubliken, ehemaligen Gebieten des zaristischen Russlands, im Hinblick auf ihre strategische Ausrichtung und sicherheitspolitische Zukunft samt der offenen militärischen Bündnisfrage, zählen auch dazu.

Was die Beziehung Putinscher Staatsführung und Ausrichtung zum Theoriekomplex von Alexander Dugin anbelangt, lässt sich viel aus der persönlichen Stellung von Alexander Dugin in der russischen Gesellschaft zur Zeit Putins an der Staatsspitze schließen. So hat Alexander Dugin trotz militanter Äußerungen und grundsätzlicher Unterstützung des militärischen Vorgehens auf der Krim, sowie der Unterstützung russisch gesinnter Separatisten im Donbass, kaum an offiziellem Einfluss dazugewonnen. Seitens Dugin ein härteres Vorgehen verlangt und er hat sich insgesamt weitaus radikaler als die Führungsspitze im Kreml geäußert und in Folge sogar den Lehrstuhl an der renommierten Moskauer Staatsuniversität verloren. Es scheint zu sein, dass die russische Führungselite machtpolitisch agiert und tendenziell im Sinne der Realpolitik seine Entscheidungen trifft und sich erst recht kaum auf Alexander Dugin, mit der Breite seiner Überzeugungen, politisch einstellen kann.

Jedoch angesichts der kriegesischen Entwicklung wurde Alexander Dugin bekannter, was er davor in der russischen Öffentlichkeit in der Breite kaum war, aber auch salonfähiger, beinahe zum Mainstream. Für die Prominenz spricht auch der Terrorangriff auf seinen Wagen im Sommer 2022 durch welchen seine Tochter Darya Dugina ums Leben gekommen ist.

Die Krim-Annexion, der zeitgleiche Beginn des begrenzten Donbass-Krieges mit den ersten Sanktionen gegen die Russische Föderation sind ein einschneidender Moment bezüglich der globalen politischen Ausrichtung. Neben der besagten Gründung der Eurasischen Wirtschaftsunion folgt auf die Ereignisse aus 2014 eine verstärkte Rhetorik für die multipolare Weltaufteilung, die in vielerlei Hinsicht im Sinne der Neoeurasier zu sein erscheint. Außerdem wird die russische Position mit den westlichen Sanktionen alternativlos hin zum Osten verdrängt und Russland wird seit 2014 zunehmend autoritär, wenn auch noch formell mit regulären Wahlgängen.

In dieser Atmosphäre wird die Duginsche eurasische Position für die Moskauer Elite stetig genehmer und gleicht sich in vielerlei Hinsicht mit den Realien der russischen Außenpolitik aus. Gerade im Moment, in dem die Arbeit verfasst wird und in Russland und seiner Propaganda der Begriff der sogenannten militärischen Spezialoperation, angesichts des Umfangs des Krieges und der gesellschaftlichen Anstrengung diesen zu tragen, kaum weiter einsetzbar ist, korrigiert man den propagandistischen Kurs auf die Aussage, dass der Krieg existiert, dieser aber nicht gegen die Ukraine, sondern gegen den Westen mit ukrainischen Soldaten als westlichem militärischem Werkzeug geführt wird. (Verini 2025, www.newyorker.com)

Insgesamt erbt der Neourasianismus neben der Bezeichnung für die theoretische Strömung auch die slawophil beeinflusste, abweisende Haltung der frühen Eurasier gegenüber dem Westen. Darüber hinaus gleichen sich die Grenzen des russisch angeführten Eurasischen Raumes der beiden Strömungen im Schmittschen Sinne. Beide Theorieausprägungen arbeiten auf eine tiefergehende Integration des multiethnischen Eurasiens, wobei Alexander Dugin mehr als seine Vorgänger dazu neigt die Bevölkerung Eurasiens als Teil eines einzigen Ethnos zu sehen.

Auf der anderen Seite ist trotz seiner marginalen Position Alexander Dugin viel näher an der Macht als es die Avantgarde jemals war. Dazu sieht sich der Neoeurasianismus viel internationalistischer als die frühe Bewegung, wobei gerade da die Schmittschen Termini verstärkt genutzt werden um Russland in der aktuellen geopolitischen Lage, die Alexander Dugin aufgrund der verstärkten globalen Konfrontationsbereitschaft in die Hände spielt, als *Katechon* der antiwestlichen Kräfte darzustellen.

7. Literaturverzeichnis

Afanasev, Valerij (2003): *Russland und Europa: Alte und neue Fragestellungen*. Berichte aus und über Osteuropa. 19/2003. Das Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Link: [chrome-extension://efaidnbnmnnibpcajpcglclefindmkaj/https://www.oei.fu-berlin.de/media/publikationen/boi/boi_19/boi_19_gesamtes_heft.pdf](https://www.oei.fu-berlin.de/media/publikationen/boi/boi_19/boi_19_gesamtes_heft.pdf).

Burton, Tara Isabella (2022): The far right mystical writer who helped shape Putin's view of Russia. <https://www.washingtonpost.com/outlook/2022/05/12/dugin-russia-ukraine-putin/> (abgerufen am 05.07.2025)

Danilevskij, Nikolai (1920): *Russland und Europa. Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur germanisch-romanischen Welt*. Otto Zeller (Neudruck der Ausgabe von 1920 – 1965), Osnabrück. ISBN 3-535-00088-2.

Denisova, Kateryna (2025): CNN gives airtime to Russian ultranationalist ideologue who called for genocide in Ukraine. <https://kyivindependent.com/cnn-gives-airtime-to-putins-ideologue-who-called-for-genocide-in-ukraine/> (abgerufen am 10.07.2025)

Dugin, Alexander (1997): *Foundations of Geopolitics: The Geopolitical Future of Russia*. Arktogeta, Moskau. ISBN: 978-5-8592-8019-3.

Dugin, Alexander (2012): *The Fourth Political Theory*. Arktogeta, Moskau. ISBN 978-5-98426-024-5.

Halperin, Charles J. (1982): *George Vernadsky, Eurasianism, the Mongols, and Russia*. *Slavic Review*, 41(3), 477–493. DOI: <https://doi.org/10.2307/2497020>.

Ignatow, Assen (1997): Das russische Europa-Bild heute: Ambivalenzen der politischen und kulturellen Perzeption. (Berichte / BIOst, 48-1997). Köln. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Link: <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoa-43255>.

Isaeva, Oxana (2023): Ideas of classical eurasians in neo-eurasian teachings. *Elektronnyy nauchnyy zhurnal "Nauka. Obshchestvo. Gosudarstvo" = Electronic scientific journal "Science. Society. State"*. 2023;11(2):111–121. (In Russ.). doi:10.21685/2307-9525-2023-11-2-11

Karsavin, Lev (1927): *Grundlagen der Politik*. Herausgegeben von Savickij, Suvcinskij, Trubetskoi (1927) *Evrasijskij Vremennik* Paris, S. 185–239. University of Illinois at Urbana-Champaign Library.

Laruelle, Marlène (2008): *Russian Eurasianism: An Ideology of Empire*. Woodrow Wilson Center Press, Washington D.C.

Okhrimenko, Alexandra (2017): *Eurasische Integration als Herausforderung und Chance: „Rückkehr“ zur Sowjetzeit oder pragmatische Wirtschaftsunion?* Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin.

Sacko, Galina (2005): *Eurasien in der Weltpolitik: Retrospektive und prospektive Diskurse*.

Sadohin, Serghei (2022): What is behind Alexander Dugin's "Russian world"? <https://neweasterneurope.eu/2022/11/09/what-is-behind-alexander-dugins-russian-world/> (abgerufen am 15.09.2025)

Savickij, Petr (1920): *Aufbruch nach Osten*. Link: <http://gumilevica.kulichki.net/SPN/spn06.htm> (abgerufen am 22.08.2025).

Savickij, Petr (1921a): *Eurasische Konzeption der russischen Geschichte*. Link: <http://gumilevica.kulichki.net/SPN/spn11.htm> (abgerufen am 22.08.2025).

Savickij, Petr (1921b): *Rückkehr zum Osten*. Link: <http://nevmenandr.net/eurasia/1921-isxod-PNS-povorot.php> (abgerufen am 22.08.2025).

Savickij, Petr (1931): *Die dreißiger Jahre*. Eurasische Verlage, Paris.

Schmid, Ulrich (2018): *Russland und Europa*. In: „WERTE-DEBATTEN“. Körber-Stiftung / Dekoder. Link: <https://www.dekoder.org/de/werte-debatten> (abgerufen am 18.07.2025).

Schmitt, Carl (1932): *Der Begriff des Politischen*. Duncker & Humblot, München und Leipzig.

Schmitt, Carl (1950): *Der Nomos der Erde*. Greven Verlag Köln.

Schmitt (2008): *Römischer Katholizismus und politische Form*. Klett - Cotta. ISBN: 978-3-608-94198-2.

Schmitt, Carl (2021a): *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte*. Duncker & Humblot. Berlin. ISBN 3-428-07110-7.

Schmitt, Carl (2021b): *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. Duncker & Humblot. Berlin. ISBN: 978-3-428-18259-6.

Smirnov, Andrey V. (2020): *Classical Eurasianism as a Post-Revolutionary Philosophy*. *Russian Studies in Philosophy*, 58(6), 522–534. Routledge Taylor & Francis Group. DOI: <https://doi.org/10.1080/10611967.2020.1868263>.

Soboleva, Maja (2016): *Putins Theorie. Nationale „Erweckung“ und das „Völkische“ als Ideologie der Gegenwart*. Das kulturphilosophische und politische Eurasiertum. Institut für Philosophie der Philipps Universität Marburg. Essays 001/ 01 – 2016.

Trubetskoi, Nikolai (1920): *Europa und die Menschheit*. <http://gumilevica.kulichki.net/TNS/tns03.htm> (abgerufen am 10.08.2025)

Trubetskoi, Nikolai (1925): *Zur herrschenden Idee eines ideokratischen Staates*. http://az.lib.ru/t/trubeckoj_n_s/text_1925_ob_idee.shtml übersetzt (abgerufen am 01.09.2025)

Verini, James (2025): *The Imperialist Philosopher Who Demanded the Ukraine War*. <https://www.newyorker.com/news/the-weekend-essay/the-imperialist-philosopher-who-demanded-the-ukraine-wa> (abgerufen am 25.10.2025)

Wahitov, Rustem (2025): *Eurasianism of the 1920s as a Scientific and Theoretical Basis for the Current “Turn to the East”*. *Patria*, 2(2), 84–92. Ufa University of Science and Technology / Ufa State Petroleum Technical University, Ufa. DOI: <https://doi.org/10.17323/patria.2025.26795>.